

Zeitschrift: Archäologie Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 6 (2025)

Artikel: Die Mutta bei Falera : Fakten und Fiktionen zum bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsplatz
Autor: Seifert, Mathias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mathias Seifert
Archäologischer Dienst Graubünden
Gürtelstrasse 89
7001 Chur
seifemath@gmail.com

Die Mutta bei Falera

Fakten und Fiktionen zum bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsplatz

Obwohl bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entdeckt und teilweise ausgegraben, ist bis heute keine Publikation zu den vorgeschichtlichen Siedlungsresten der Mutta bei Falera veröffentlicht worden, **Abb. 1**. Erschienen sind bisher lediglich Vorberichte und wissenschaftliche Beiträge zu Einzelaspekten dieser Fundstelle. Die 1974 von Klaus Thomas eingereichte Dissertation «Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers, Kt. Graubünden», die sich den Befunden und Funden widmete, blieb unveröffentlicht. Jüngeren Datums und umfangreich ist das Schriftgut zur Ansammlung von Felsblöcken, die über die darunter liegende Terrasse von Planezzas verteilt sind und von verschiedenen Kreisen als «Megolithen» bezeichnet werden, deren Alter und Zweck bis heute aber nicht befriedigend geklärt sind.

Dem grossen Interesse an der prähistorischen Vergangenheit der Ortschaft trägt die Gemeinde seit einigen Jahren Rechnung: Im von ihr betreuten «Parc La Mutta» finden unter der Leitung von Guides öffentliche Führungen zur Siedlungsgeschichte auf der Mutta und zu den Steinreihen statt. In Hinblick auf eine Anpassung des Vermittlungskonzepts bat die Gemeinde den Archäologischen Dienst im Jahr 2021 um einen zusammenfassenden, aktualisierten Überblick zu den vorgeschichtlichen Fundstellen in Falera. Mit dem vorliegenden Beitrag werden diese für die Gemeinde erarbeiteten Grundlagen nun auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

MATHIAS SEIFERT

Abb. 1: Falera, Mutta.

- a Foto vor 1882. Die schütterere Bewaldung lässt den anstehenden Felsen aus Ilanzer Verrucano erkennen.
- b Foto von 1939. Vor dem bewaldeten Hügel erstreckt sich die Terrasse von Planezzas, auf der die erstmals von Walo Burkart beschriebenen Felsblöcke liegen. Blick gegen Südosten.



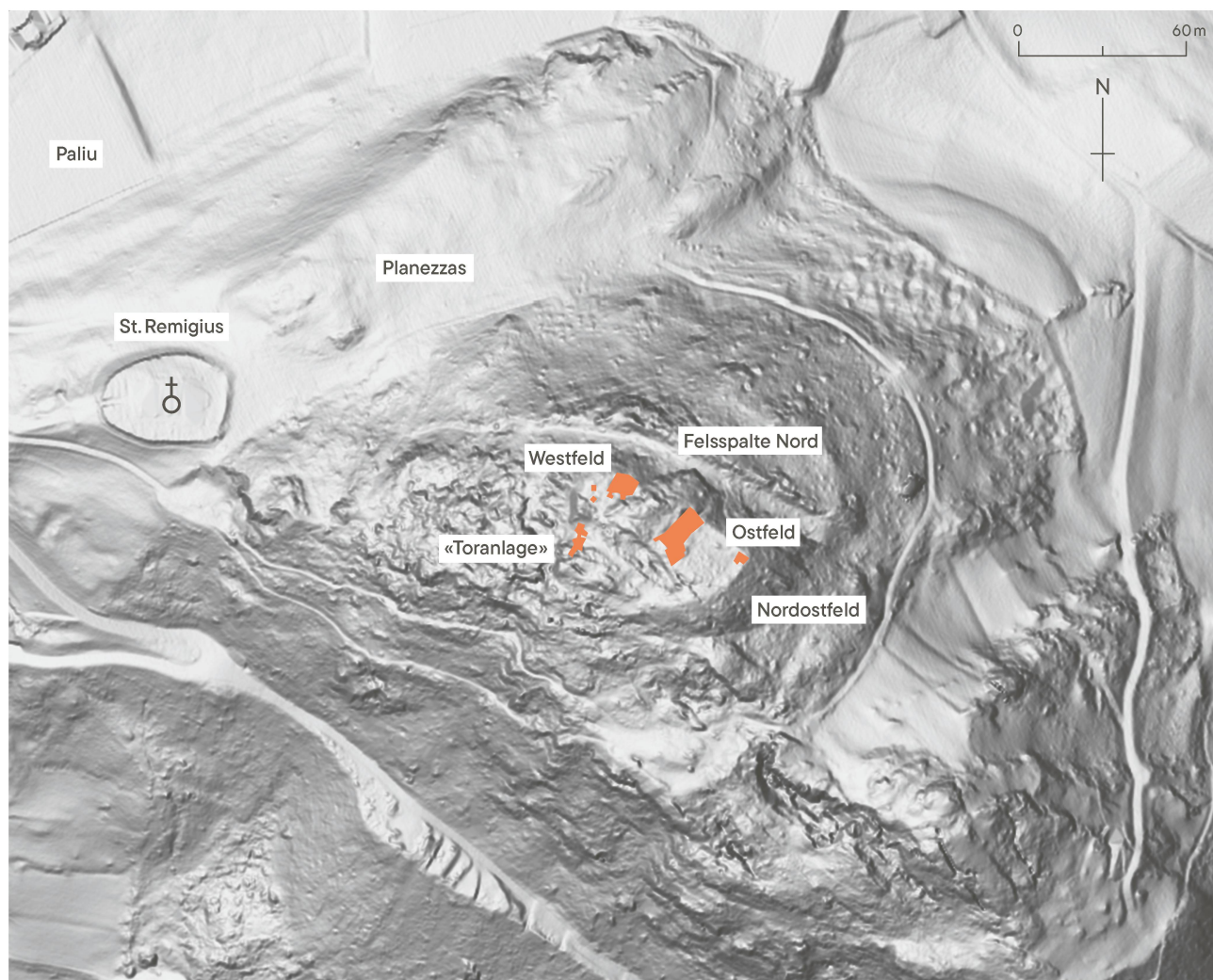


Abb. 2: Falera, Mutta. Topographie des Hügels mit den orange ausgezeichneten Grabungsflächen 1935–1949. Mst. 1:2500.

Forschungsgeschichte

Neunzig Jahre ist es her, seit Walo Burkart¹ (1887–1952), Kreisförster und Pionier der Bündner Archäologie, auf der Mutta bei Falera den Spaten angesetzt und erste prähistorische Siedlungsreste entdeckt hat.² Als er 1939 nach zwölf Jahren Tätigkeit in der Bündner Urgeschichtsforschung Bilanz zog, kam er aufgrund des hohen Fund- und Befundanfalls in Falera zum Schluss, «dass die nähere Erforschung der Mutta einer der nächsten Programmpunkte sein müsse».³ Zwischen 1939 und 1949 legte er mit einheimischen Arbeitern auf einer Fläche von gegen 200m² Reste mehrerer bronzezeitlicher Siedlungsphasen auf dem etwa 2400m² grossen Plateau des Felskopfs frei.⁴ Mit dem St. Galler Benedikt Frei (1904–1975) und dem Liechtensteiner David Beck (1893–1966) waren neben Burkart zwei weitere Pioniere der Urgeschichtsforschung mit von der Partie, die durch ihre Ausgrabungen in den 1950er und 1960er Jahren im Rheintal, im «Ländle» und im Engadin wichtige Grundlagen für die chronologische und kulturelle Gliederung der Bronze- und Eisenzeit im Alpenraum schaffen würden.

Spektakulär war der Fund einer 83cm langen Scheibenkopfnadel aus Bronze auf der Mutta, das europaweit bisher grösste Exemplar dieser Art.⁵ Dazu erbrachten die Ausgrabungen einen umfangreichen Bestand an Funden unterschiedlicher Materialien der frühen und mittleren Bronzezeit sowie der Eisenzeit.

Die archäologische Spurensuche Burkarts beschränkte sich nicht nur auf das Plateau des Hügelkopfs, er suchte auch die Flanken und das umliegende Gelände ab. Auf der südlich der Mutta vorgelagerten Terrasse Gonda entdeckte er 1935 eine mit Steinen verfüllte Grube runder Form, deren Alter und Zweck er aber nicht bestimmen konnte.⁶ Ausserdem dokumentierte Burkart an zwei Stellen im Fels an der Nord- und Ostseite der Mutta runde, künstlich angebrachte Vertiefungen, sogenannte Schalensteine, **Abb. 29a.2.3.**⁷

In zwei Vorberichten von 1944 und 1945 widmete sich Burkart den bronzezeitlichen Getreidemühlen und der bereits erwähnten Bronzenadel.⁸ Die Gesamtauswertung der Befunde und Funde kam hingegen nicht zustande. Möglicherweise lag es daran, dass die baulichen Strukturen ungleich schlechter erhalten waren als auf der Crestaulta bei Surin/Lumbrein in der Val Lumnezia, wo Burkart im selben Zeitraum Ausgrabungen tätigte. 1946 erschien dazu, umfassend ausgewertet und vollständig vorgelegt, die erste und einzige Monografie Burkarts zu einem prähistorischen Siedlungsplatz Graubündens.⁹

Anfangs der 1970er Jahre, 20 Jahre nach Burkarts Tod, übernahm der Thüringer Student Klaus Thomas im Rahmen seiner Dissertation an der Universität Freiburg im Breisgau (D) die Aufgabe, anhand der Dokumentation Burkarts und der im Rätischen Museum eingelagerten Funde die Siedlungsgeschichte der Mutta aufzuarbeiten.¹⁰ Leider blieb seine umfangreiche Arbeit unveröffentlicht; Kopien seiner Dissertation sind nur in wenigen Fachbibliotheken einsehbar. Trotz aller Mängel in der Dokumentation Burkarts gelang es Klaus Thomas, die beschriebenen und gezeichneten Befunde zu ordnen, die Siedlungsphasen anhand der Funde grob zu datieren und die regionalspezifischen Merkmale der materiellen Kultur zu beschreiben.

Nicht zur Sprache kamen in der Dissertation Thomas' sechs grosse Steinblöcke, die unterhalb des Hügelkopfs auf der Terrasse Planezzas in gerader Linie und mit gleichem Abstand aneinandergereiht sind. Burkart hatte sie in seinem Bericht von 1935 lediglich erwähnt und – ohne den Versuch einer Deutung – aufgrund der Nähe zum Siedlungsplatz mit der prähistorischen Lokalbevölkerung in Verbindung gebracht.¹¹ In den 1940er Jahren wurde diese Steinreihe erstmals in den Zusammenhang mit kultischen Handlungen während der Prähistorie gebracht. Diese Interpretation wurde ab den 1970er Jahren durch das Ehepaar Ulrich und Margaretha (Greti) Büchi wieder aufgenommen und unter Beizug von weiteren Felsblöcken zum kult-
astronomischen Zentrum der Bronzezeit erkoren. Verbreitet und zementiert wurde ihr Gedankengut in mehreren von ihnen verfassten Büchern und Artikeln.¹² Trotz fundierter Kritik seitens Fachpersonen aus der Archäologie und Astronomie¹³ hält sich diese Deutung bis heute hartnäckig, besonders in Kreisen, die der Esoterik und Astrologie nahestehen. Sie wird auch in den Medien immer wieder ausführlich weitergegeben und dabei selten kritisch kommentiert und hinterfragt.¹⁴

Topographie der Mutta

Die markante Erhebung der Mutta (rätoromanisch «Hügel, Anhöhe, Bergkuppe») liegt hoch über dem Talgrund am südlichen Rand der Terrassenlandschaft von Falera (1251m ü.M.). Der stark zerfurchte Felskopf besteht aus Ilanzer Verrucano. Mit dem Rückzug der Gletscher am Ende der letzten Eiszeit lagerten sich auf und um den Felsrücken Moränenschutt und Gesteinsblöcke ab, **Abb. 1–3**. Das etwa 40 × 60m grosse Plateau auf dem Kopf der Mutta gliedert sich in die drei Flächen

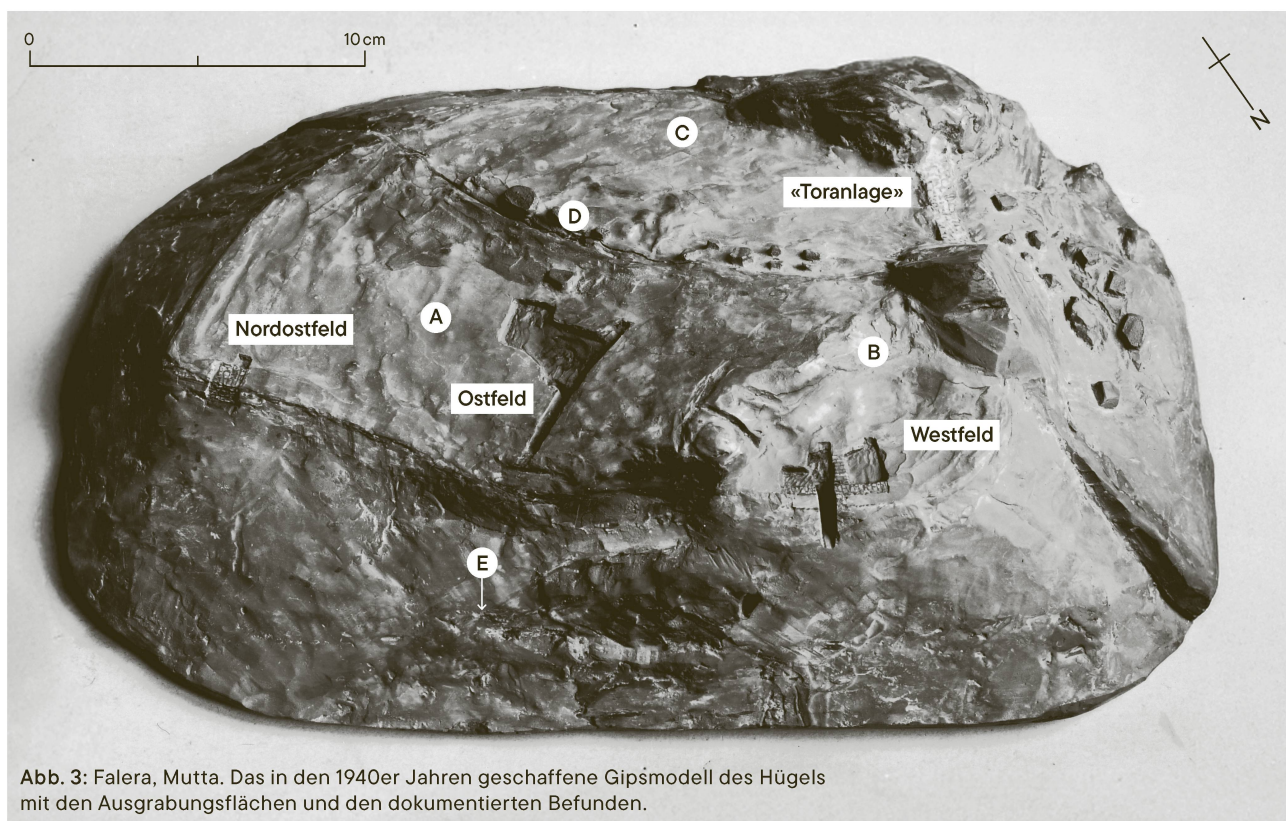


Abb. 3: Falera, Mutta. Das in den 1940er Jahren geschaffene Gipsmodell des Hügels mit den Ausgrabungsflächen und den dokumentierten Befunden.



Abb. 4: Falera, Mutta. Impressionen der Ausgrabungen 1935–1949.



A, B und C, die durch eine mit mächtigem Blockmaterial verfüllte, in West-Ost-Richtung verlaufende Spalte D beziehungsweise eine Felsrippe zwischen Plateau A und B voneinander getrennt sind, **Abb. 3**. In der Fläche C an der Südseite liegt der anstehende, glatt geschliffene Fels zu einem grossen Teil direkt an der Oberfläche. Die beiden Plateaus A und B grenzen an die 5–7 m breite Felsspalte E, die den Hügel an der Nordseite auf der ganzen Länge durchschneidet. Deren Sohle liegt heute etwa 8 m tiefer als das Plateau A, **Abb. 5**.

An der Nordwestseite der Mutta dehnt sich die etwa 50 m breite Terrasse von Planazzas (rätoromanisch «Ebene») aus (1215 m ü. M.), **Abb. 1**. An deren Fuss folgt das ebene, ehemals sumpfige Gelände Paliu (rätoromanisch «Sumpf»),¹⁵ auf dem heute der öffentliche Parkplatz und die Sportanlagen liegen (1200 m ü. M.).

Die Ausgrabungen von 1935–1949

Entdeckung

Bereits bei den ersten Schürfungen auf dem Hügelkopf im Jahr 1935 stiess Burkart auf prähistorische Siedlungsreste, die er anhand von fragmentierter Geschirrkernik in die Bronzezeit datierte.¹⁶ Umfangreichere Flächengrabungen Burkarts folgten nach diesen ersten Sondierungen in sechs Kampagnen im Zeitraum von 1936–1949, **Abb. 4**.

Dokumentation

Die Ausgrabungen Burkarts auf der Mutta sind im Vergleich zu jenen auf der Crestaulta in der Val Lumnezia¹⁷ lückenhafter und weniger detailliert dokumentiert. Den Grund dafür glaubt Klaus Thomas zu kennen, wie er in seiner Dissertation von 1974 ausführt:

Nach heute allgemeingültigen, aber auch schon damals von verschiedenen Teilnehmern berücksichtigten Gesichtspunkten, muss man die Ausgrabung, was das technische Vorgehen betrifft, als mangelhaft oder gar schlecht in der Art ihrer Durchführung bezeichnen. Dies ist wohl zum geringeren Teil darauf zurückzuführen, dass der Leiter des Projekts, Walo Burkart, nicht genügend ausgebildet und fachlich geschult war. Im weitaus grösseren Masse scheint hierbei ausschlaggebend gewesen zu sein, dass er in seiner auf Grund von andernorts gemachten Beobachtungen entstandenen Vorstellung über den siedlungsgeschichtlichen Ablauf der Urgeschichte in Graubünden bereits festgelegt war und deren Bestätigung zum Ziel der Ausgrabungen machte.¹⁸

Der aus Burkarts Sicht fehlende Zuwachs an neuen Erkenntnissen dürfte denn auch der Grund gewesen sein, weshalb er nach dem Erscheinen der Publikation zur Crestaulta im Jahr 1946 die Ausgrabungen auf der Mutta nicht monographisch vorlegte.

Dokumentiert sind Burkarts Ausgrabungen auf der Mutta mit Tagebucheinträgen, Fotos, Plänen, Skizzen und einem Hügelmodell¹⁹ im Massstab 1:200, **Abb. 3**. Anhand der Grundlagen gelingt die Zuweisung der Befunde zu den einzelnen Grabungsfeldern ohne Schwierigkeiten. Die freigelegten Strukturen sind in den Grundriss- und Profilplänen aber oft skizzenhaft und summarisch festgehalten, was deren genaue Verortung erschwert. Zudem können einzelne Schlüsse Burkarts anhand seiner Grundlagen nicht nachvollzogen werden. So lässt sich etwa das frühbronzezeitliche

Alter der breiten Trockenmauer, die an der Nord- und Ostseite den Rand des Plateaus einfasst, anhand der Plangrundlagen nicht zweifelsfrei verifizieren, **Abb. 12 – Abb. 14**. Die publizierten Befundzeichnungen der Mutta sind, vergleicht man sie mit den Fotos und den zu Grunde liegenden Skizzen, stark schematisiert, siehe **Abb. 7** und **Abb. 14**. Die freigelegten Trockenmauern waren nicht so regelmässig gefügt, wie es die Pläne implizieren. In den originalen Planskizzen sind an baulichen Strukturen selten mehr als die Trockenmauern und Feuerstellen festgehalten. Im Grossen und Ganzen hat Burkart – dies zeigt das von ihm gezeichnete Schichtenprofil, **Abb. 7** – die Belegungsabfolge aber richtig erkannt. Insgesamt sind von ihm vier Nutzungsphasen, drei bronze- und eine eisenzeitliche, nachgewiesen.

Bei den Ausgrabungen Burkarts ist ein vielfältiges Spektrum an Funden geborgen worden. Neben Geschirrkernik liegen Geräte aus Bronze, Eisen, Felsgestein, Bergkristall und Knochen sowie Schmuck aus Bronze, Glas und Bernstein vor. Hinzu kommen Knochen (Speiseabfälle) und verkohlt erhaltene, botanische Reste, namentlich Getreide und Hülsenfrüchte. Leider ist nur für wenige Funde festgehalten, in welcher Siedlungsschicht sie gefunden wurden.

Grabungsflächen

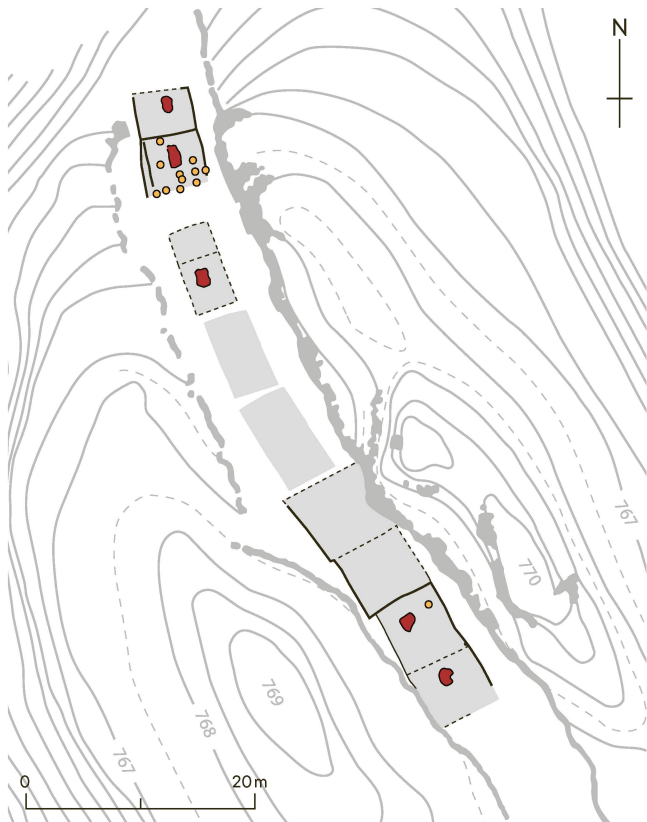
Von der gesamten Plateaufläche, die circa 2400 m² misst, sind von Burkart insgesamt knapp 200 m² ausgegraben worden. Die untersuchte Fläche teilt sich in drei «Felder» und die sogenannte «Toranlage» auf, **Abb. 3**:

- Plateau A: «Ostfeld», circa 120 m²
- Plateau A: «Nordostfeld», circa 8 m²
- Plateau B: «Westfeld», circa 40 m²
- Plateau C: «Toranlage», circa 30 m², zwischen zwei grossen Felsblöcken gelegen

Die dokumentierten Befunde (Feuerstellen, Trockenmauern) belegen, dass auf den beiden Plateaus A und B bronzezeitliche Bauten standen. Auf Plateau A bot lediglich die nördliche Zone mit einer Fläche von circa 300 m² genügend Platz für eine ausgedehnte Überbauung, während eine solche im Südteil im Bereich der Spalte D und der Felsrippe kaum möglich war. Auf dem Plateau B konnte schätzungsweise eine Fläche von circa 120 m² für die Errichtung von Gebäuden genutzt werden. Auf dem Plateau C fanden keine Ausgrabungen statt. Hier könnten im westlichen Teil noch Siedlungsreste im Boden liegen. In der östlichen Hälfte, wo die Felsoberfläche zu einem grossen Teil offenliegt, sind keine Reste oder Spuren von Gebäuden vorhanden. Nur gerade am Rand, wo Burkart im abfallenden Gelände die «Toranlage» aufdeckte, wurden auch Bruchstücke bronzezeitlicher Gefässe gefunden. In-



Abb. 5: Falera, Mutta 2021. Die Felsspalte E an der Nordseite des Hügels. Blick gegen Osten.



samt standen auf der Mutta schätzungsweise zwischen 500 m² und 600 m² Siedlungsfläche zur Verfügung. Als weiteres Areal für Häuser ist auch die Felsspalte E an der Nordseite, wo Burkart keine Ausgrabungen durchführte, in Betracht zu ziehen, **Abb. 2, Abb. 5**: Mit der Hügelkuppe und der querenden Felsspalte E gleicht die topographische Situation auf frappante Weise jener der Cresta in Cazis im Domleschg, **Abb. 6**, wo eine etwa gleich breite Felsspalte den Hügel durchtrennt, in der in den Jahren 1947–1970 bis in eine Tiefe von 5 m Siedlungsüberreste der Bronze- und Eisenzeit dokumentiert werden konnten.²⁰

Abb. 6: Cazis, Cresta. Ähnlich der Mutta in Falera durchtrennt auch den Hügel in Cazis eine Felsspalte, in der während der Bronze- und Eisenzeit Wohnbauten standen.

- Herdstelle
- Pfostenstellung
- Trockenmauer

Im «Ostfeld» mass das Schichtenpaket zwischen der Grasnarbe und der anstehenden Moräne an der tiefsten Stelle 1,6 m. In diesem konnten Kulturschichten dreier Siedlungsphasen, zwei aus der Früh- und eine aus der Mittelbronzezeit, unterschieden werden, **Abb. 7**. Die freigelegten Befunde in den drei Grabungsflächen waren indes verhältnismässig bescheiden; abgesehen von einzelnen Trockenmauern, Feuer- und Brandstellen sind keine Baustrukturen, geschweige denn Hausgrundrisse, überliefert.

Die bronzezeitlichen Siedlungen

Die ältere frühbronzezeitliche Siedlung (19. Jahrhundert v. Chr.)

Die ältesten Siedlungsspuren fand Burkart auf dem Moränengrund, **Abb. 8**. In seinen Aufzeichnungen ist an baulichen Befunden einzig eine Herdstelle aus horizontal verlegten Steinplatten erwähnt. Brandschutt mit Resten von verkohlten Balken zeugen davon, dass das Dorf durch eine Feuersbrunst ihr Ende fand. Über die Konstruktionsweise und die Dimensionen der Bauten sind wegen der geringen Grösse der Grabungsflächen keine Angaben möglich. Die Bauweise solcher Häuser kennen

Abb. 7: Falera, Mutta, 1942 – 1943. Ostprofil im Ostfeld mit den Kulturschichten der Bronze- und Eisenzeit. Mst. 1:100.

- V. Eisenzeit
- IV. mittelbronzezeitliche Siedlung
- II./III. jüngere frühbronzezeitliche Siedlung
- I. ältere frühbronzezeitliche Siedlung

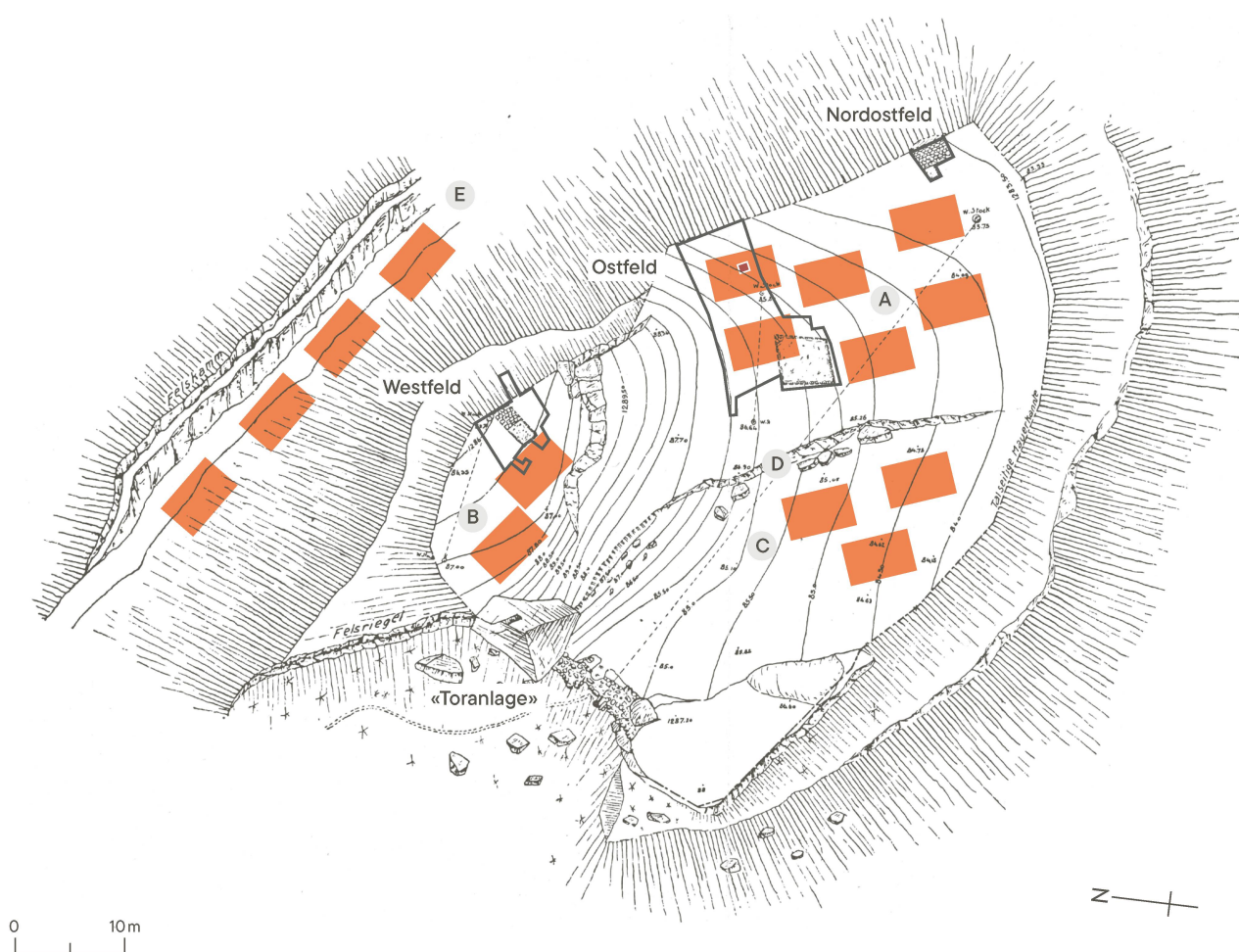
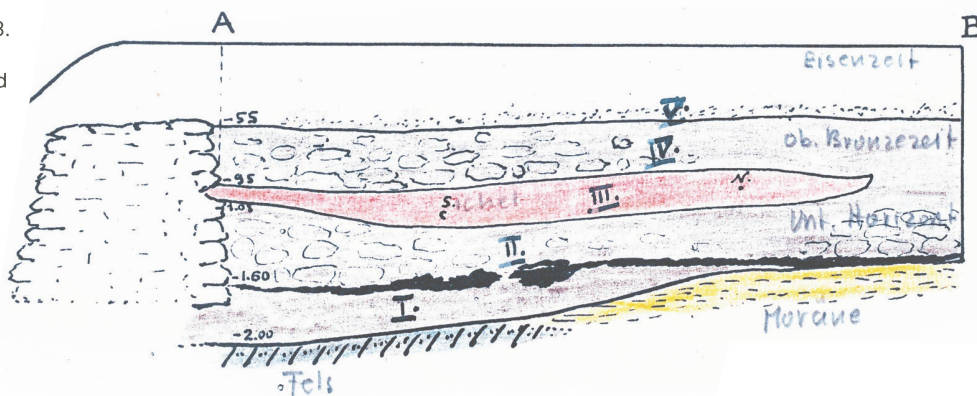


Abb. 8: Falera, Mutta. Die ältere frühbronzezeitliche Siedlung (19. Jahrhundert v. Chr.) mit der maximal möglichen Zahl an Wohnbauten auf den Plateaus A und B. Deren Standort und Ausrichtung sind hypothetisch. Dokumentiert ist lediglich eine Feuerstelle im Ostfeld. Mst. 1:650.

- A Plateau Ost
- B Plateau West
- C Plateau Süd
- D Felsspalte mit Felsblöcken
- E Felsspalte Nord

- Herdstelle
- Anzahl und Standort der Wohnbauten, hypothetisch

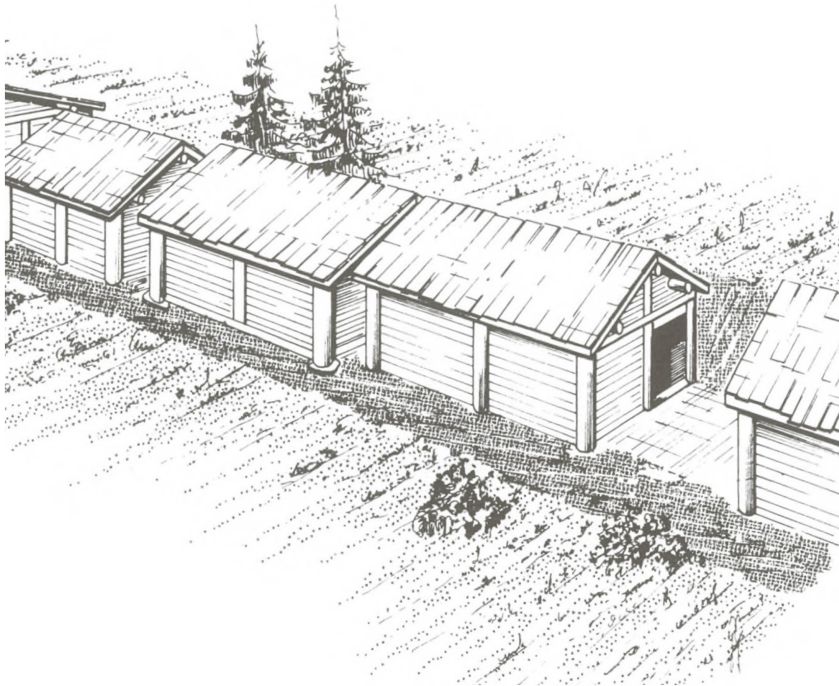


Abb. 9: Savognin, Padnal. Rekonstruktion des Dorfes der ersten Siedlungsphase (19./18. Jahrhundert v. Chr.). Die Häuser der ältesten Siedlung auf der Mutta waren vermutlich auch als Pfostenbauten errichtet.

wir jedoch dank günstiger Erhaltungsbedingungen von der frühbronzezeitlichen Siedlung (Horizont E, ältere Phase) auf dem Padnal bei Savognin im Oberhalbstein.²¹ Die maximal 4 × 8 m grossen Gebäude waren als Pfostenbauten mit einer Wandausfachung aus Bohlen errichtet, **Abb. 9**. Geht man von diesen Hausgrössen aus, boten die beiden Plateaus A und B Platz für höchstens zehn Bauten. Rechnet man mit vier bis sechs Personen pro Haushalt, dürfte die Siedlung zwischen 40 und 60 Personen gezählt haben.

Die grösste Fundmenge bilden auf der Mutta Scherben der Geschirrkernik, **Abb. 10**. Ganze Gefässe konnten nicht rekonstruiert werden. Die etwa zeitgleichen, besser erhaltenen Inventare der Siedlungen auf dem Padnal²² bei Savognin, auf der Cresta²³ in Cazis und auf der Crestaulta²⁴ bei Surin/Lumbrein zeigen die für Nord- und Mittellbünden typischen Formen und Verzierungen, **Abb. 11**. Am häufigsten sind Töpfe, die beim Kochen und der Vorratshaltung dienten. Daneben gehören Krüge, Schüsseln und Tassen zum Gefässspektrum. Plastische Verzierungen mit verzweigten Leisten, Knubben und Hörnern sind charakteristisch für die ältere Frühbronzezeit. An weiteren Funden sind einzelne Geräte aus Knochen (Nadeln, Pfrime) und Werkzeuge aus Felsgestein zu erwähnen (siehe unten). Geräte und Schmuck aus Bronze liegen aus der ältesten Siedlung auf der Mutta nicht vor.

Die jüngere frühbronzezeitliche Siedlung (18./17. Jahrhundert v. Chr.)

Nach dem Brand des ersten Dorfs oder kurz darauf wurde die Siedlung wieder aufgebaut, **Abb. 12**. Zu dieser zweiten Siedlungsphase ist im Ostfeld eine circa 40 cm mächtige Kulturschicht dokumentiert. Im obersten Bereich bestand diese aus einer bis zu 20 cm dicken Ascheschicht, in der unter anderem die 83 cm lange Scheibenkopfnadel und eine Sichel aus Bronze lagen, **Abb. 13**. Von dieser zweiten Siedlung sind an baulichen Befunden von Häusern nur Herdstellen dokumentiert. Die Gebäude dürften nach den Befunden des jüngeren, älterbronzezeitlichen Dorfs (Horizont E, jüngere Phase) auf dem Padnal²⁵ bei Savognin wiederum als Pfostenbauten mit den etwa gleichen Massen wie in der älteren Siedlung gebaut gewesen sein.



Abb. 10: Falera, Mutta. Ältere frühbronzezeitliche Siedlung. Auswahl von Scherben der Geschirrkera- mik. Typisch an den hauptsächlich grob- keramischen Gefässen sind plastische Verzierungen mit Girlanden und netzförmig angebrachten Leisten sowie hornartige Aufsätze auf den Gefäss- schultern. Mst. 1:2.

Die Anzahl Häuser und wohnhafte Personen auf der Mutta wird sich in dieser Zeit etwa im gleichen Rahmen bewegt haben wie in der älteren frühbronzezeitlichen Siedlung (10 Häuser, 40–60 Personen).

In den Grabungsfeldern Ost, West und Nordost dokumentierte Burkart knapp unter der Grasnarbe eine massive, 1,5m breite und 1,2m hoch erhaltene Trockenmauer, die den Nordrand der Hügelkuppe vermutlich auf seiner ganzen Länge befestigte, **Abb. 13, Abb. 14**. Die Kulturschicht, in der die Scheibenkopfnadel lag, stiess nach Angaben Burkarts direkt an die Trockenmauer und bestand demnach zeitgleich. Folglich wies er die Mauer, die er als Wehrmauer zur Siedlung interpretierte, dieser zweiten Siedlungsphase zu. Entsprechend deutete er auch die Trockenmauer an der Nordwestseite des Hügels und sah dort, wo der Fussweg auch seinerzeit zur Kuppe führte, die «Toranlage» der bronzezeitlichen Siedlungen, **Abb. 12, Abb. 14b**. Aus heutiger Sicht bleibt Burkarts zeitliche Zuweisung eine Vermutung, die anhand seiner Aufzeichnungen und Pläne weder bestätigt noch widerlegt werden kann. Offen bleibt auch, ob die Trockenmauer der «Toranlage» gleichzeitig mit jener am östlichen Plateaurand erbaut worden war. Sicher ist einzig, dass der Bau der Mauer auf dem Plateau nach der ersten Siedlungsphase erfolgte, da sie in die unterste Kulturschicht eingetieft ist. Die Mauer könnte jedoch auch nach der zweiten Siedlungsphase errichtet worden sein. Die funktionale Ansprache der



Abb. 11: Restaurierte Gefäße der Frühbronzezeit von Cazis, Cresta, Savognin, Padnal und Maladers, Tummiuhügel. 1–4 Töpfe, 5 Schüssel, 6 Krug, 7–8 Tassen. 1–7 Mst. 1:4. 8 Mst. 1:6.

Abb. 12: Falera, Mutta. Die jüngere frühbronzezeitliche Siedlung (18./17. Jahrhundert v. Chr.) mit der Umfassungsmauer und der maximal möglichen Zahl an Wohnbauten auf den Plateaus A und B. Deren Standort und Ausrichtung ist hypothetisch. Mst. 1:650.

- A Plateau Ost
- B Plateau West
- C Plateau Süd
- D Felsspalte mit Felsblöcken
- E Felsspalte Nord

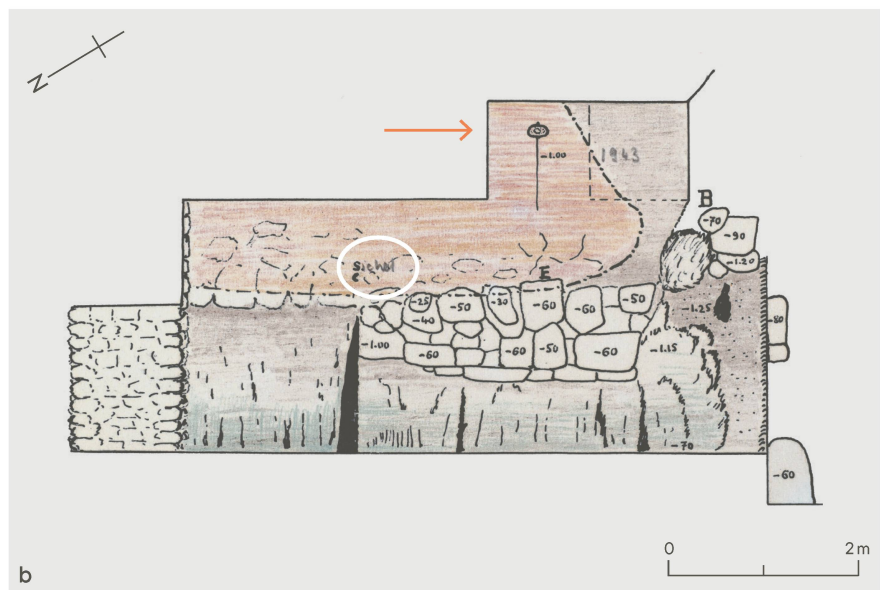
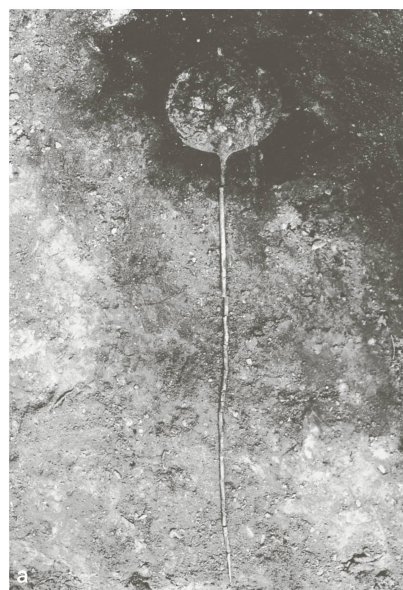


Abb. 13: Falera, Mutta, Ostfeld. Jüngere frühbronzezeitliche Siedlung.

- a Die frühbronzezeitliche Scheibenkopfnadel lag waagrecht in der Kulturschicht.
- b Plan der Fundsituation der Scheibenkopfnadel (Pfeil) und einer der beiden Sicheln (Kreis).

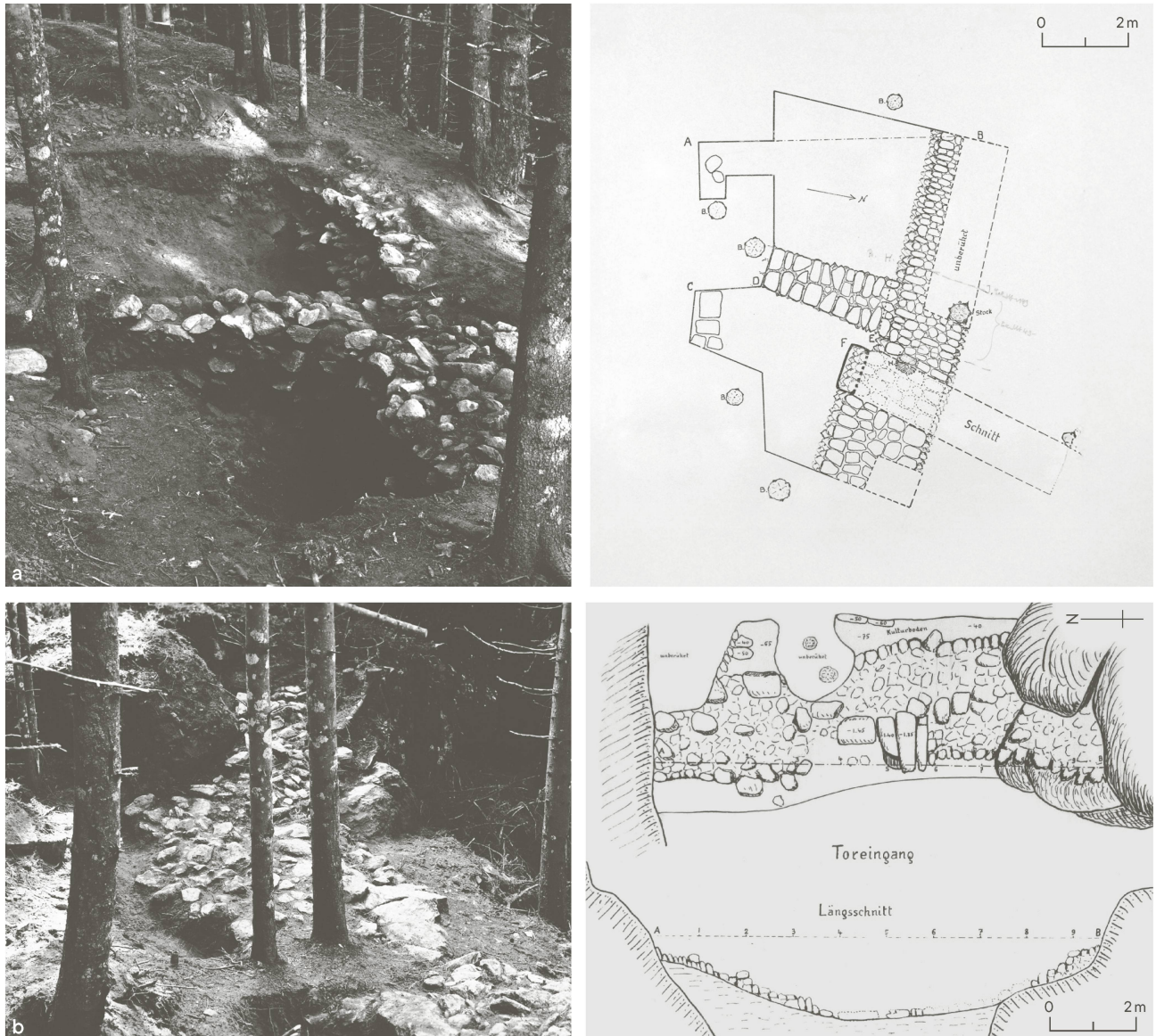


Abb. 14: Falera, Mutta. Pläne Mst. 1:150.

- a Westfeld. Die Umfassungsmauer, die Burkart der jüngeren frühbronzezeitlichen Siedlung zuwies, im Foto und im Plan.
- b Die freigelegte Steinschüttung der «Toranlage» im Foto und im Plan.



Abb. 15: Lumbrein, Crestaulta. Stützmauern (orange) an der Geländekante der bronzezeitlichen Siedlungen a, b und c. Mst. 1:200.



a



b

Umfassungsmauer als fortifikatorische Befestigung ist in jedem Fall auszuschliessen: Für alle drei bronzezeitlichen Siedlungsphasen auf der Crestaulta bei Surin/Lumbrein konnte Burkart in den 1930er Jahren Umfassungsmauern dokumentieren, die nachweislich als Randbefestigungen des geplanten Siedlungsareals auf dem Hügel dienten, **Abb. 15**.²⁶ Den gleichen Zweck dürfte auch der Mauergürtel auf der Mutta erfüllt haben, der dem hochaufgelösten Reliefbild nach zu urteilen auch den Ostrand des Hügels befestigte, **Abb. 2**. Wo sich der Zugang zum Dorfareal in der Bronzezeit befand, ist nicht geklärt.

Auch in der jüngeren frühbronzezeitlichen Siedlung machen Fragmente von Geschirrkernik den Hauptanteil an Funden aus. Das Formenrepertoire hat sich im Vergleich zur vorhergehenden Siedlung kaum verändert. Grobe Tonware dominiert auch in der jüngeren frühbronzezeitlichen Siedlung, feinkeramische Gefässe sind kaum vertreten. Im Gegensatz zur älteren Siedlung sind unter den plastischen Verzierungen verzweigte Leisten nur noch selten vertreten. Die gleichen Gefässformen und Verzierungen finden sich auch in anderen Bündner Siedlungen dieser Zeit, so etwa in den bereits erwähnten Siedlungen auf dem Padnal²⁷ bei Savognin, der Cresta²⁸ bei Cazis und auf dem TummiHügel²⁹ bei Maladers, am Eingang ins Schanfigg gelegen.

Unter den Metallobjekten aus Bronze ist die bereits mehrfach erwähnte, mit Buckeln, Rillen und Kerben verzierte, 83 cm lange und circa 320 g schwere Scheibenkopfnadel³⁰ herausragend, **Abb. 16**. Vergleichbare, ebenfalls geschmiedete, aber deutlich kleinere Exemplare sind in Gräbern des Wallis' und in Siedlungen im oberitalienischen Trentino gefunden worden.³¹ Insbesondere die überdimensionale Grösse, aber auch die reiche Verzierung des Objekts sprechen für dessen Verwendung in einem sakralen Kontext, sei es beispielsweise als Insigne eines Dorfoberhauptes oder als Objekt bei kultischen Handlungen. Weiter liegen zwei Sicheln aus Bronze vor, die bei der Getreideernte verwendet wurden, **Abb. 17a**. Eine schlecht erhaltene, dreieckige Dolchklinge ist ebenfalls dieser Besiedlungsphase zugewiesen, **Abb. 17b**. Ein trichterförmiges Bronzeblech, ein sogenannter *tutulus*, wird als Schmuckaufsatz für Leder oder Textilien gedeutet, **Abb. 17c**.

Abb. 16 links: Falera, Mutta, Ostfeld. Jüngere frühbronzezeitliche Siedlung.

- a Die Scheibenkopfnadel, die 1943 im Ostfeld gefunden und nach der Bergung im Schweizerischen Landesmuseum restauriert wurde. Die Grünfärbung ist die Folge der Bildung von Kupfersalz bei der Lagerung im Boden. Die Nadel war ursprünglich bronzefarben wie die Replik. Die Kopfscheibe misst in der Breite 16 cm.
- b Replik

Abb. 17: Falera, Mutta. Jüngere frühbronzezeitliche Siedlung. Werkzeuge, Waffe und Schmuck aus Bronze. Mst. 1:2.

- a Sicheln (Ost-, Westfeld)
- b Dolch (Ostfeld)
- c *Tutulus* (Zieraufsatz, Ostfeld) aus Bronze





Abb. 18: Savognin, Padnal. Modell der Siedlung der späten Frühbronze-/frühen Mittelbronzezeit auf dem Padnal bei Savognin (16. – 15. Jahrhundert v. Chr.).

Die mittelbronzezeitliche Siedlung (15./14. Jahrhundert v. Chr.)

Nach einem Siedlungsunterbruch von schätzungsweise 150 – 200 Jahren wurde in der Mittelbronzezeit das dritte Dorf auf der Mutta errichtet. Wiederum sind zur Siedlungsstruktur und dem Standort von Bauten wegen der kleinräumigen Grabungsflächen und der wenigen dokumentierten Befunde keine Aussagen möglich. Im dritten Dorf (Horizont D) auf dem Padnal bei Savognin, das etwa gleichzeitig bestand, weist das vollständig ausgegrabene Haus eine maximale Grundrissfläche von 9 × 5 m auf.³² Es ist in der bis in die Neuzeit für den Alpenraum typischen Blockbauweise über einem Trockenmauerfundament errichtet, **Abb. 18**. Der geringe Fundanfall dieser Phase auf der Mutta lässt eine kurze Siedlungsdauer vermuten. Spuren, die Hinweise auf die Gründe für die Aufgabe des Dorfs liefern würden, fehlen. In Frage kommen beispielsweise Missernten, Seuchen oder ein Dorfbrand.

Im Vergleich zu den frühbronzezeitlichen Siedlungen haben sich die Dekors, nicht aber die Gefässtypen der einheimischen Geschirrkemik verändert. Häufiger erscheinen nun Gefässe, die mit Fingertupfen und Kerben verziert sind. Erstmals sind auch Fremdformen vertreten, die aus dem süddeutschen oder bayerischen Raum stammen.³³ Deren hohe Fertigungsqualität unterscheidet sich deutlich von der Machart der einheimischen Tonware. Besonders zu erwähnen sind zwei Scherben eines Bechers/Krugs, der in der sogenannten Kerbschnitttechnik verziert ist, **Abb. 19a**. Die sorgfältig ausgeführten Muster sind durch Materialabtrag an der Aussenseite des noch ungebrannten, sich in lederhartem Zustand befindlichen

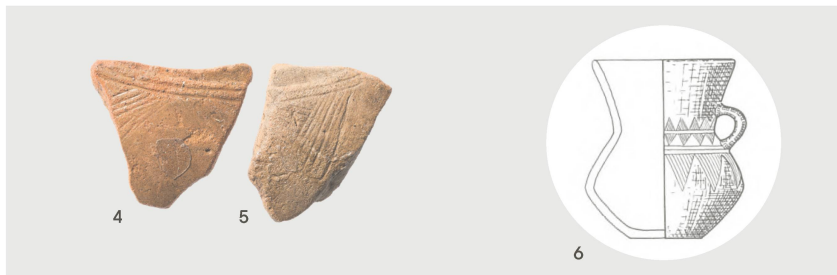


a Scherben mit Kerbschnittmustern.

Abb. 19: Falera, Mutta. Mittelbronzezeitliche Siedlung. Mst. 1:2.

Die Scherben a1 und a2; b1 und b2 gehören zu Bechern / Krügen, die im süddeutschen oder bayerischen Alpenvorland hergestellt worden sind.

In den Zeichnungen a3 und b6 sind ganz erhaltene Gefässe aus Gräbern auf der Schwäbischen Alb (D) als Beispiele abgebildet (ohne Mst.).



b Scherben mit Ritzmustern.



c Scherben von Gefässen einheimischer Machart.



Abb. 20: Falera, Mutta. Ostfeld. Mittelbronzezeitliche Siedlung. Ganze Dolchklinge und Bruchstück (Spitze) aus Bronze. Mst. 1:1.



Abb. 21: Falera, Mutta. Geräte aus 1 Fels-
gestein, 2 Feuerstein, 3 Bergkristall
und 4 Klopf- und Rillensteine der bronze-
zeitlichen Siedlungen.



Abb. 22: Falera, Mutta. Getreidemöhlen
der bronzezeitlichen Siedlungen.

Gefässes angebracht worden. Ein weiterer feinkeramischen Becher /Krug, der aus dem nördlichen Alpenvorland stammt, trägt Ritzverzierungen in Form von geschachtelten, fein gezogenen Zickzacklinien und Dreiecken, **Abb. 19b**. Die Frage, ob diese Gefässe den Weg auf die Mutta als Handelsware oder als Geschenke gefunden haben, bleibt unbeantwortet. An Metallfunden sind die vollständig erhaltene Klinge eines Nietendolchs und die Spitze einer weiteren Stichwaffe aus Bronze dieser Siedlungsphase zuzuweisen, **Abb. 20**.

Mit dem Ende des dritten Dorfs brach die bronzezeitliche Besiedlung auf der Mutta endgültig ab. Die Hügelkuppe wurde nach Ausweis von Einzelfunden zwar auch später noch aufgesucht, zu einer dauerhaften Besiedlung kam es aber nicht mehr.³⁴

Bronzezeitliche Funde aus Felsgestein, Bergkristall, Bernstein und Knochen

Aus den bronzezeitlichen Siedlungsschichten liegen einige Werkzeuge aus Felsgestein und Knochen vor. Da Herkunftsbezeichnungen weitgehend fehlen, werden sie, nach Materialgattung getrennt, zusammengefasst behandelt.

Felsgestein, Bergkristall und Bernstein

An Geräten aus Felsgestein sind auf der Mutta neben Rillenhämmern und Klopsteinen auch zwei Steinbeile gefunden worden, **Abb. 21.1**. Gemäss dem Ausgräber lagen diese in der älteren frühbronzezeitlichen Kulturschicht. Die Steinbeile sind aufgrund der Form und Bearbeitung in die Jungsteinzeit, das heisst ins 4. Jahrtausend v. Chr., zu datieren. Es ist mangels entsprechender Siedlungsbefunde und weiterer Fundobjekte, insbesondere Gefässscherben, bisher unbestätigt, dass auf der Mutta bereits damals gesiedelt wurde. Es gibt zwar von einigen wenigen Orten in der Surselva Einzelfunde der Jungsteinzeit, Siedlungsreste dieser Zeit sind bisher aber nicht entdeckt worden, **Abb. 31**. Da eines der Steinbeile zu einem Klopstein umgearbeitet ist, könnten die beiden Werkzeuge auch während der bronzezeitlichen Besiedlung als «Antiquitäten» auf die Mutta gelangt und dort zu anderen Zwecken weiterverwendet worden sein. Das gleiche gilt für einen retuschierten Abschlag aus Feuerstein, **Abb. 21.2**.

Rillen- und Klopsteine kennen wir aus allen bronzezeitlichen Siedlungen Graubündens. Es sind Geräte, die für unterschiedliche Arbeiten benutzt wurden. Unter anderem dienten sie zum Zerschlagen von Knochen und Nüssen, aber auch zum Zerkleinern von Felsgestein für die Herstellung von Magerung als Zugabe zum Ton der Keramikgefässe. Die Rillensteine mit bombierten Enden, die als Hammerköpfe angesprochen werden, könnten bei der Metallbearbeitung verwendet worden sein. Auf der Mutta sind zudem mehrere Unterlieger und Reibsteine von Getreidemöhlen gefunden worden, **Abb. 22**.

Die Herkunft einer Rauchquarzspitze lässt sich nicht bestimmen, sie dürfte aus einer Kluft im Alpenraum entnommen worden sein, **Abb. 21.3**.³⁵ Bergkristalle wurden schon in prähistorischer Zeit wegen ihrer Erscheinungsform, Reinheit und Transparenz gesammelt. Der Glaube an eine magische Wirkung ist zu vermuten. Der Kristallspitze von der Mutta könnte wegen ihrer braunen Färbung ein besonderer Wert zugekommen sein.

In den Unterlagen Burkarts ist auch eine Schmuckperle aus Bernstein erwähnt, die jedoch verschollen ist. Einzelglieder oder ganze Ketten aus diesem Material, das



Abb. 23: Falera, Mutta. Aus Knochen hergestellte Geräte (Ahlen, Pfrieme, Nadeln, Schaber) der bronzezeitlichen Siedlungen. Der Bärenzahn dürfte als Anhänger getragen worden sein. Mst. 1:1.

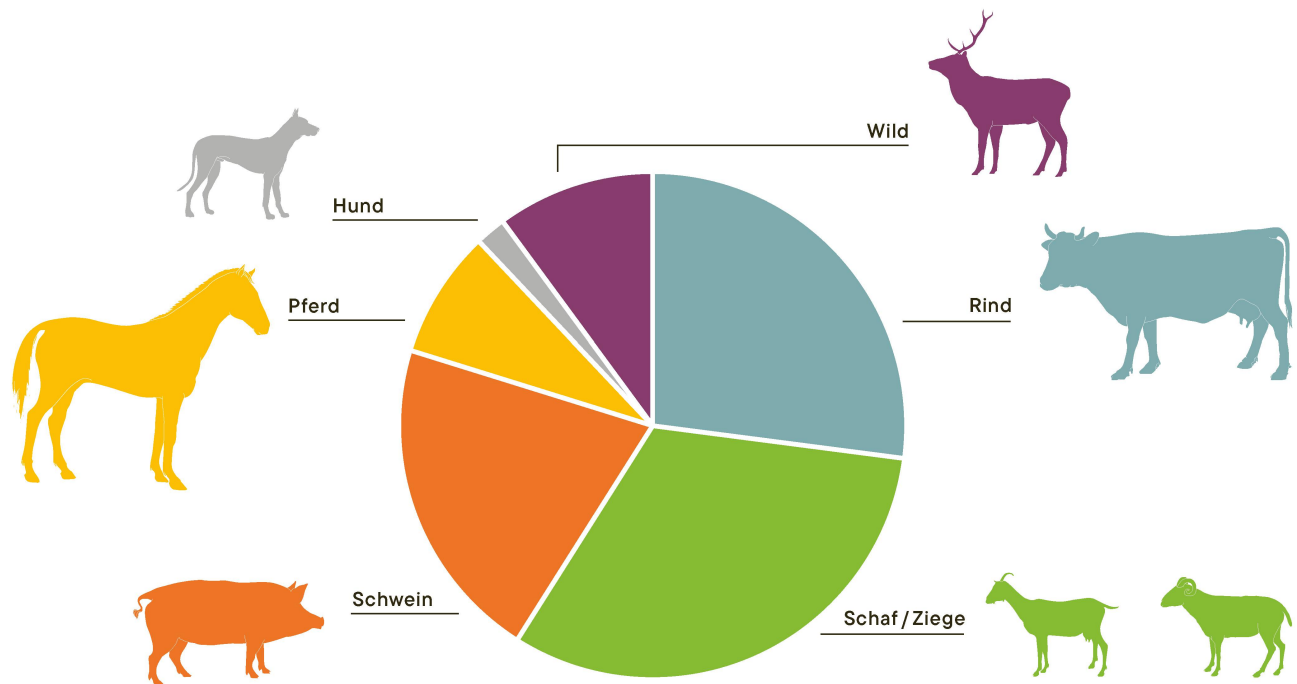
vermutlich zur Hauptsache aus dem Baltikum stammt, erscheinen seit der Bronzezeit in Siedlungen und Gräbern.³⁶ Herausragend ist das mittel- oder spätbronzezeitliche Bernsteincollier, das 1972 auf dem Padnal bei Savognin gefunden wurde und 140 Bestandteile (Perlen und Schieber) umfasst.³⁷

Knochen und Zähne

Von den bronzezeitlichen Siedlungen der Mutta sind acht Geräte aus Tierknochen erhalten. Das Typenspektrum entspricht jenem aus anderen bronzezeitlichen Siedlungen Graubündens, **Abb. 23**.³⁸ Die Knochen wurden zerlegt, geschliffen, durchbohrt und zu Ahlen, Pfriemen, Nadeln und Schabern verarbeitet. Aus Zähnen von Raubtieren, wie im Fall der Mutta jenen eines Bären, stellte man Anhänger her, die als Trophäe, Schmuck oder Amulett getragen wurden.

Ernährungsgrundlagen der Bronzezeit

Wie schon während der Jungsteinzeit dienten den Menschen auch in der Bronzezeit Ackerbau und Viehzucht als Ernährungsgrundlagen, ergänzt durch Sammelwirtschaft. Die Jagd spielte eine untergeordnete Rolle und wurde nur während Zeiten, in denen Nahrungsmangel herrschte, intensiviert. Von der Mutta ist 1942 eine Auswahl von Tierknochen am Zoologischen Museum der Universität Zürich untersucht worden.³⁹ Das Spektrum der bestimmten Tierarten deckt sich mit den ausgewerteten Knochenbeständen von anderen Siedlungsplätzen Graubündens. Deren übereinstimmende Ergebnisse dürften auch für die bronzezeitlichen Siedlungen auf der Mutta Gültigkeit haben.⁴⁰ Bisher nicht untersucht worden sind die verkohlt erhaltenen Pflanzenreste. Die Vielfalt an angebauten Nutzpflanzen während der Bronzezeit ist aber wiederum dank der Bestimmungen von anderen, umfassend untersuchten Fundstellen geklärt.⁴¹



Der wichtigste Fleischlieferant war das Hausrind, **Abb. 24**. Der hohe Anteil an Knochen von erwachsenen Tieren in den Siedlungen weist darauf hin, dass neben der Nutzung des Sekundärprodukts Milch die Zugkraft der Rinder wichtig war. Ob auf den Hangterrassen von Hand oder mithilfe von Tieren gepflügt wurde, ist unklar. Aus der frühbronzezeitlichen Pfahlbausiedlung von Lavagnone in Oberitalien stammen die bisher ältesten Belege für Joch und Pflug aus Holz, **Abb. 25**.⁴²

Abb. 24: Der für die bronzezeitlichen Siedlungen auf dem Padnal bei Savognin und Cresta bei Cazis bestimmte Anteil von Nutz- und Wildtieren (Knochen) dürfte auch für die Mutta Gültigkeit haben.

Schafe und Ziegen, deren Knochen oft nicht zu unterscheiden sind, machen den grössten Anteil aus.⁴³ Der in der Bronzezeit überwiegende Anteil an Schafknochen lässt auf die zunehmende Bedeutung der Wollnutzung schliessen. Im Knochenmaterial folgt an dritter Stelle das Hausschwein als ebenfalls wichtiger Fleischlieferant. Als Weidegründe könnten die umgebenden Wälder und, wie auch für den Ackerbau, die bergseitig gelegenen Hänge genutzt worden sein. Der Hund, der als Wächter, Hüte- und Jagdgehilfe eingesetzt wurde, ist im Knochenmaterial erwartungsgemäss in geringer Häufigkeit vertreten. Das Hauspferd, dessen Knochen in Siedlungen nur selten nachgewiesen sind, wurde auch ab der Bronzezeit als Reit- und / oder Zugpferd gehalten und dürfte darüber hinaus wahrscheinlich eine besondere Bedeutung (Statussymbol) innegehabt haben.⁴⁴

Für die Bronzezeit in Graubünden sind Gerste, Emmer und Dinkel die am häufigsten nachgewiesenen Getreidearten, **Abb. 26**. Hirse erscheint in der Mittelbronzezeit und wird ab der Spätbronzezeit zu einem wichtigen Grundnahrungsmittel. Unter den Hülsenfrüchten ist die Ackerbohne vorherrschend. Aus dem Lein / Flachs wurden einerseits Öl, andererseits Fasern für die Textilherstellung gewonnen. Für den Anbau dieser Kulturpflanzen boten die Hänge und Terrassen am östlichen Fuss der Mutta und oberhalb des heutigen Dorfs ideale Standorte. Als Geräte zur Getreideverarbeitung sind mehrere Steinmühlen erhalten, **Abb. 22**.

Abb. 25: Lavagnone (I). Ohne Mst.

- a Pflug
- b Hälfte eines Joches aus Holz aus der frühbronzezeitlichen Pfahlbausiedlung.



a



b

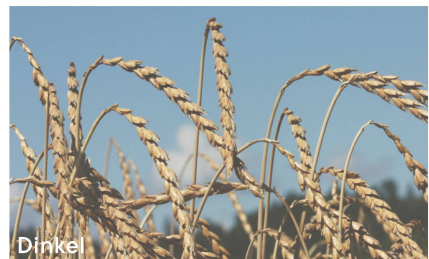
Abb. 26: Auswahl von nachgewiesenen Nutz- (Getreide, Hülsenfrüchte) und Wildpflanzen in den bronzezeitlichen Siedlungen Graubündens.



Gerste



Emmer



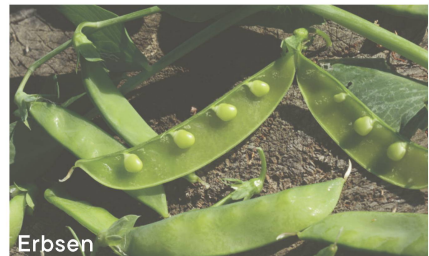
Dinkel



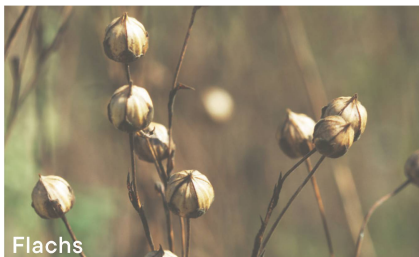
Hirse



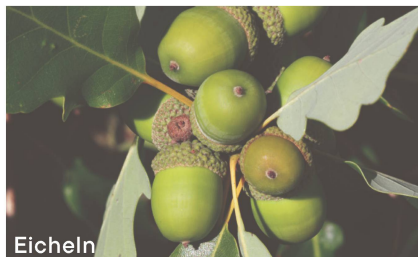
Ackerbohnen



Erbsen



Flachs



Eicheln



Wildäpfel



Haselnüsse



Brombeeren



Himbeeren



Wo liegen die Gräber der bronzezeitlichen Bevölkerung von Falera?

Bronzezeitliche Friedhöfe liegen jeweils ausserhalb der Siedlungen, in einigem Abstand zum Wohnareal. Bronzezeitliche Gräber, seien es Körper- oder Brandbestattungen, werden unter anderem aufgrund der peripheren Lage eher selten entdeckt. Für die bronzezeitlichen Siedlungen auf der Mutta wissen wir bis heute nicht, wo die Verstorbenen begraben wurden.

Der nächstgelegene, bronzezeitliche Begräbnisort ist im Jahr 1979, zwei Kilometer von der Mutta entfernt, in Laax am Weg nach Salums entdeckt worden, **Abb. 27**.⁴⁵ In einem Hohlraum unter Felsblöcken wurden in der Früh- und Mittelbronzezeit 17 Personen bestattet – elf als Körperbestattungen und schätzungsweise sechs als kremierte Verstorbene; sie trugen keine Beigaben an sich. Bereits 1972 waren in der Val Cuschina bei Brigels / Breil unter Felsen Schädelteile einer zwischen 30 und 50 Jahre alten Frau aus der Bronzezeit gefunden worden.⁴⁶ Beide Bestattungsplätze lassen sich bisher nicht mit einer zeitgleichen Siedlung in Verbindung bringen.

Bronzezeitliche Siedlungen mit zugehörigen Friedhöfen kennen wir in Graubünden bisher aus den mittelbronzezeitlichen Siedlungsphasen von Savognin (östlich des Padnal) und Lumbrin (Cresta petschna).⁴⁷ Die Friedhöfe waren im Abstand von 60 beziehungsweise knapp 100m vom Ort der Lebenden angelegt. Gegenüber der Frühbronzezeit, in der die Toten mehrheitlich unverbrannt in die Erde kamen, wurden die Verstorbenen während der Mittelbronzezeit in Graubünden meist samt Kleidung und Schmuck kremiert. Entsprechend ist in Savognin und Lumbrin nur Leichenbrand und verschmolzener Bronzeschmuck gefunden worden, die jeweils in einer von Steinen bedeckten oder eingefassten Grube lagen. Der Friedhof von Lumbrin, Cresta petschna ist deshalb besonders, weil die elf Kremationsgräber an Beigaben lediglich Schmuckobjekte, jedoch keine Waffen oder Werkzeuge enthielten. Der Forschungstradition nach gilt Schmuck als Beigabe für Frauen, während Waffen und Werkzeuge mit männlichen Bestatteten in Verbindung gebracht werden. Es ist bisher nicht geklärt, ob hier tatsächlich lediglich Frauen begraben waren.

Die Mutta in der Eisenzeit (3. Jahrhundert v. Chr.) – Siedlung oder Opferplatz?

Die jüngste Nutzung des Hügels hat ihren Niederschlag in Funden der jüngeren Eisenzeit gefunden. Überreste von Bauten, Herdstellen oder anderen Befunden waren gemäss den Grabungsunterlagen Burkarts nicht vorhanden. Leider fehlt in seiner Dokumentation ebenso eine Beschreibung des Kulturschichtaufbaus. An datierbaren Funden sind eine Eisenfibel, das Bruchstück eines violetten Glasarmrings

Abb. 27: Laax, auf dem Weg nach Salums. In einem Hohlraum unter Felsblöcken sind in der Bronzezeit 17 Personen bestattet worden, elf unverbrannt, sechs Individuen wurden kremiert.



Abb. 28: Falera, Mutta. Die Funde der jüngeren Eisenzeit. 1–3 Geschirrkernamik; 4 violetter Glasarmring; 5 Fibel aus Eisen; 6 Lanzen Spitze aus Eisen; 7, 8 Krempe und Futterblech von Negauerhelmen. Mst. 1:1.

und wenige Fragmente von Keramikgefässen zu erwähnen, **Abb. 28**. Zum eisenzeitlichen Fundinventar sind auch Teile der damaligen, einheimischen Bewaffnung wie eine eiserne Lanzenspitze, **Abb. 28.6**, die Bruchstücke einer Kreppe und eines Futterblechs von sogenannten Negauer Helmen⁴⁸ aus Bronze zu rechnen, **Abb. 28.7.8**. Fundensembles vergleichbarer Zusammensetzung finden sich in Siedlungen wie etwa auf dem Bot da Loz in Lantsch / Lenz⁴⁹ auf der Lenzerheide, aber auch an Kultplätzen wie etwa auf dem Ochsenberg bei Wartau im St. Galler Rheintal.⁵⁰

Für die Mutta ist mangels eindeutiger Befunde nicht restlos geklärt, ob in der jüngeren Eisenzeit auf dem Felskopf eine Siedlung stand oder ob das Plateau als Opferplatz genutzt wurde. Gegen einen Opferplatz spricht das Fehlen von ausgedehnten Holzkohle- und Ascheschichten mit verbrannten Knochen von geopfertem Tieren.⁵¹ Burkart hätte solche mit Sicherheit nicht unerwähnt gelassen. Von langer Dauer kann die Nutzung des Plateaus auf der Mutta in der jüngeren Eisenzeit nicht gewesen sein, dagegen spricht das wenig umfangreiche und zeitlich auf das 3. Jahrhundert v. Chr. beschränkte Fundmaterial.

Die Steinreihen, Felszeichnungen und Schalensteine in Falera

Eine Megalithanlage auf Planezzas?

Burkart hat 1935 als erster auf sechs Felsblöcke von Planezzas hingewiesen, die mit dem jeweils gleichen Abstand von 19 Metern in einer Reihe und parallel zum nördlichen Terrassenrand stehen, **Abb. 29a.1**. Er sah einen direkten Bezug dieser Reihe zu den bronzezeitlichen Siedlungen auf der Mutta, ohne auf deren inhaltlichen Zusammenhang näher einzugehen. Fünf dieser Felsblöcke sind auf einem Luftbild von 1939 gut zu erkennen, **Abb. 29b.I**. Parallel dazu steht eine weitere Reihe mit vier enger gesetzten Blöcken unterhalb der Terrasse, **Abb. 29b.II**.

1948 glaubte J. Maurizio zu erkennen, dass die erste Steinreihe mit der Kirche von Ladir und den Schalensteinen von Ruschein auf einer Achse liegen und interpretierte erstere, mit abenteuerlicher Argumentation, als «Sonnenkultlinie» und damit als Teil einer kultastronomischen Anlage.⁵² Zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Geologe Ulrich Büchi (1921–1990), der jeweils ferienhalber in Laax weilte, auf die Publikation Maurizios und die Steinreihe aufmerksam.⁵³ Zusammen mit seiner Frau Margaretha (Greti) widmete er sich fortan, bis zu seinem Tod, der Erfassung der über Planezzas verstreut liegenden Felsblöcke. Das Ehepaar glaubte weitere Steinblöcke in das System einer kultastronomischen Anlage der Bronzezeit einbinden zu können. Durch die Aufrichtung beziehungsweise Verschiebung einzelner Steine in den Jahren 1986/1988 und 2000/2001⁵⁴ wurden die ihrer Ansicht nach ursprünglichen Reihen wiederhergestellt. Zur Datierung liessen sie von einem Holzkohlestück, das im Lehmgrund unter einem der Felsblöcke lag, das Alter mit der Radiokarbonmethode bestimmen.⁵⁵ Nach dem Ergebnis ist der Baum oder der Ast, von dem das Holzstück stammt, im Zeitraum von 1503–1135 v. Chr. gewachsen. 1989 liessen Büchis die von ihnen als «Megalithe» der Kultanlage angesprochenen Felsblöcke massgenau aufnehmen und in einem Gesamtplan aufzeichnen, **Abb. 29c**.⁵⁶

Für zwei, drei oder mehrere auf der gleichen Linie stehende Felsblöcke legten Büchis sogenannte «Visuren» fest, mit welchen die bronzezeitliche Bevölkerung kalendarische Ereignisse (Tag-/Nachtgleichheit, Sonnenfinsternis etc.) bestimmt hätte. Urs Schwegler, anerkannter Fachmann für Megalithanlagen und

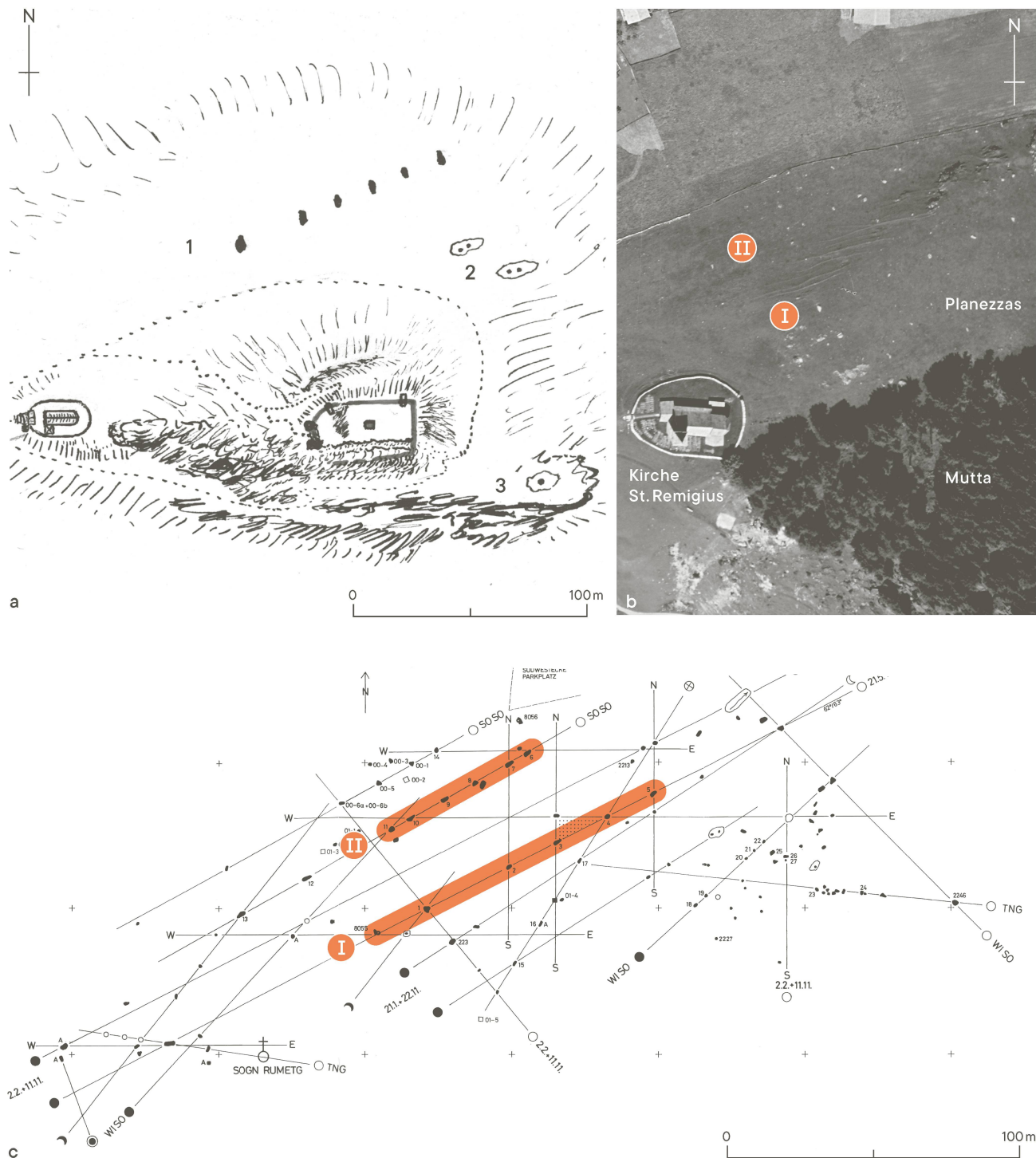


Abb. 29: Falera, Planezzas.

- a Auf der Planskizze von Walo Burkart aus dem Jahr 1935 ist die Reihe 1 mit sechs Felsblöcken eingezeichnet. An der Ostseite liegen die Schalensteine 2 und 3. Mst. 1:2500.
- b Auf dem Luftbild von 1939 sind die damals sichtbaren Reihen I und II von Felsblöcken markiert.
- c Vermessungsplan aus dem Jahr 1989 von Erika N. Amberg, auf dem die Reihen I und II, alle weiteren Felsblöcke und die von Büchis konstruierten Peilungslinien eingezeichnet sind. Mst. 1:2000.

Schalensteine, kommentierte die Deutungen Büchis im Rahmen einer quellenkritischen Überprüfung mit folgenden Worten: «Die Megalithanlage in Falera wurde von U. Büchi mit astronomischen oder zahlenmystischen Spekulationen derart überfrachtet, dass seiner Arbeit kaum mehr seriöse Aspekte abgewonnen werden können».⁵⁷

Widerspruch hat auch die Behauptung erfahren, dass eine Sonnenfinsternis von 1089 v. Chr. auf Planezzas angeblich sichtbar war. Der bereits erwähnte Urs Schwegler schrieb 2011 dazu: «Die Sonne und der Mond befanden sich zum Zeitpunkt des Maximums der Sonnenfinsternis vom 25.12.1089 noch weit unter dem von Falera aus sichtbaren Horizont! Die Sonnenfinsternis war von Falera aus mit Sicherheit nicht wahrnehmbar. Die von U. Büchi angegebenen Koordinaten für das Maximum beschreiben den Ort der Sonne fast zwei Stunden nach dem Zeitpunkt des tatsächlichen Maximums und mehr als 20 Minuten nach dem letzten Kontakt von Mond- und Sonnenscheibe.»⁵⁸

Nach der Sichtung der Grundlagen bleibt festzuhalten:

- Reihen mit mehr als drei Steinen in einigermaßen regelmässigen Abständen sind nur zwei gesichert, **Abb. 29b.I.II**: jene vor dem Terrassenrand und die am Fuss der Terrasse; beide verlaufen in etwa parallel zum Hang beziehungsweise zum Terrassenrand.
- Aufgrund der Lage aller von Büchis erfassten, weit verstreut liegenden Blöcke ist die Rekonstruktion von Reihen in fast alle Himmelsrichtungen möglich, **Abb. 29c**. Damit sind auch alle kultastronomischen Bezüge in Frage zu stellen.
- Es gibt keine archäologischen Indizien in Form von Funden oder Befunden, die einen Zusammenhang zwischen den bronzezeitlichen Siedlungen auf der Mutta und den Steinreihen belegen würden. Die Radiokarbondatierung einer Holzkohle aus der Erdschicht unter einem der Felsblöcke belegt einzig, dass die Terrasse von Planezzas in der Bronzezeit genutzt wurde (Brandrodung, verlagertes Brandmaterial?), bevor der Felsblock darauf zu liegen kam. Wann und zu welchem Zweck die Steine aufgereiht wurden, bleibt weiterhin unbekannt.

Megalithanlagen⁵⁹

Unter Megalithen (griechisch: grosse Steine) sind Grosssteingräber und Reihen von aufgestellten Felsblöcken (Menhire), sogenannte Alignements, zu verstehen. Sie sind in der Jungsteinzeit vor allem an der Atlantikküste verbreitet, in der Schweiz sind sie im Genferseebecken, im Wallis und am Jurasüdfuss für das 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. zahlreich dokumentiert. Eindrücklich sind die Alignements von Sion, Lutry und Yverdon mit neun, 25 beziehungsweise 45 nahe beieinanderstehenden Felsblöcken, von denen einzelne eingepickte Bilder wie Äxte oder Adoranten (betende Figuren) aufweisen. Da in Sion die Menhire in der Nähe des jungsteinzeitlichen Friedhofs liegen, ist die Deutung als «Kultstätte oder Versammlungsort uns unbekannter sozialer oder religiöser Funktion»⁶⁰ am plausibelsten. Ein Zusammenhang mit astronomischen Bezügen ist an keinem der drei Orte gegeben. Aus der Bronzezeit sind in der Schweiz keine Alignements bekannt.

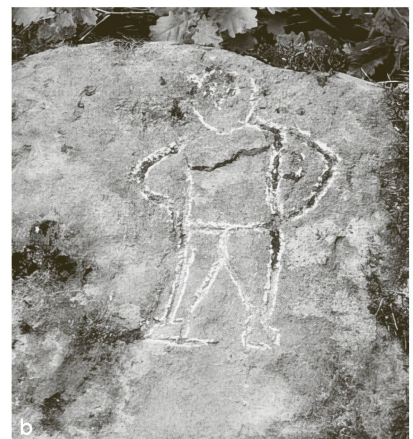


Abb. 30:

- a Falera, Mutta. Die als «lachender Megalithiker» benannte, gemeisselte Felszeichnung am südlichen Abhang. Zur Hervorhebung mit Kreide nachgezeichnet.
- b Sils i. D., Campi. Gemeisselte Felszeichnung eines gehörnten Kopfs (Teufel?) und einer menschlichen Figur (zur Hervorhebung mit Kreide nachgezeichnet) bei der Burganlage Campi.
- c Sils i. D., Carschenna, Platte VII (Abguss). Konzentrische Kreise, Spirale und Pferd mit Reiter.
- d Lumnezia, Lumbrein, Sietschen. 1,8 m hohe Stele mit menschlicher Figur (Kopf, Arme, Hände) und Knieholmaxt.

Schalensteine und Felszeichnung

Die von Burkart an der Nord- und Ostseite erwähnten, auf einer Skizze und auf Fotos erfassten Schalensteine mit runden, meist etwa faustgrossen, künstlichen Vertiefungen kommen im ganzen Alpenraum vor, **Abb. 29a.2.3**. Deren zeitliche Bestimmung ist selten möglich, die Zeitspanne reicht von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit.⁶¹ In die ausgehende Jungsteinzeit/Bronzezeit sind bisher die Felszeichnungen von Sils i.D., Carschenna⁶² und Tinizong, Senslas⁶³ sowie ein Schalenstein vom Tummißhügel⁶⁴ bei Maladers datiert.

An der Südseite der Mutta ist in einen Felsblock ein menschlicher Kopf in Frontalansicht mit Augen, Mund und Igelfrisur gemeißelt, **Abb. 30a**. Entdeckt hat ihn 1984 Ignaz Cathomen, ein mit Büchis bekannter Einheimischer. Bei Burkart findet diese Felszeichnung keine Erwähnung. In der Art der Darstellung erinnert sie an Zeichnungen von Kindern. Unter den bekannten, urgeschichtlichen Stelen und Felsbildern sind keine entsprechenden Darstellungen mit Igelfrisur bekannt. Wann und von wem die Figur geschaffen wurde, ist ungeklärt. Bei der Burg Campi bei Sils im Domleschg sind ähnliche Darstellungen dokumentiert, die im Mittelalter oder in der Neuzeit angebracht wurden, **Abb. 30b**.⁶⁵

Vorgeschichtliche Darstellungen von Menschen auf Stein sind in Graubünden von Carschenna, oberhalb von Sils im Domleschg, **Abb. 30c** und Lumbrein, Sietschen,⁶⁶ in der Val Lumnezia, bekannt. Die figürliche Stele von Sietschen wurde in den 1960er Jahren beim Wegbau gefunden, **Abb. 30d, Abb. 32**. Auf dieser sind, eingetieft in den Stein, in Frontalansicht das Gesichtsrund, die Augen, die beiden Arme und eine sogenannte Knieholmaxt dargestellt. Ob die Stele ein Grab markierte oder zu einem Kultplatz gehörte, lässt sich nicht mehr feststellen. Am ehesten passt die Stele von Sietschen im Vergleich mit italienischen Funden in die Bronzezeit.

Fazit

Die Mutta bei Falera kann – auch ohne Zugabe einer vermeintlichen kultastronomischen Beobachtungswarte – als eine herausragende archäologische Fundstelle gelten. Belegungsphasen der Früh- und Mittelbronzezeit mit einem vergleichbaren Bestand an Funden sind in der Surselva bisher einzig noch auf der Crestaulta⁶⁷ bei Lumbrein/Surin in der Val Lumnezia dokumentiert. Zwar sind zur Dorfstruktur und der Bauweise der Häuser keine Aussagen möglich, die wenigen erfassten Strukturen lassen aber auf ähnliche Verhältnisse wie an den besser dokumentierten Siedlungsplätzen, etwa auf dem Padnal bei Savognin oder auf der Cresta bei Cazis, schliessen.⁶⁸ Dank der wiederholten Besiedlung ist auch die Zahl an Funden, insbesondere von Geschirrkernik, auf der Mutta wie auch auf der Crestaulta entsprechend hoch. Die Klärung der zeitlichen Abfolge und der typologischen Gliederung der Keramik von der Früh- bis zur Mittelbronzezeit sowie deren Verortung im Gefüge der alpinen und umliegenden Kulturgruppen ist für Graubünden erstmals dank dieser beiden Siedlungen gelungen. Die Unterschiede zu den benachbarten Gebieten veranlasste Burkart 1946 von einer auf das Bündnerland beschränkten «Crestaultakultur» zu sprechen.⁶⁹ Nach den Auswertungen der später durchgeführten Ausgrabungen auf dem Padnal bei Savognin und auf dem Kirchhügel bei Scuol wurde Burkarts Wortschöpfung durch die Begriffe «inneralpine Bronzezeit» oder «inneralpine Bronzezeitkultur» ersetzt.⁷⁰ Heute stehen auch diese Bezeichnungen in der Kritik;⁷¹ trotz der ins Auge springenden Eigenarten im materiellen Bestand werden nun die durch die ganze Bronzezeit fortdauernden Anknüpfungspunkte zum nördlichen Voralpenraum hervorgehoben.

Abb. 31 Karte der Surselva mit der Cadi, der Foppa (Gruob) und der Val Lumnezia mit den bronze- und eisenzeitlichen Fundstellen (ohne Einzelfunde) und den jungsteinzeitlichen Einzelfunden. Mst. 1:250'000.

- 1 Falera, Mutta
- 2 Laax, auf dem Weg nach Salums
- 3 Flims, Val Valtorica
- 4 Flims, Belmont
- 5 Ruschein, Pleun da Buora
- 6 Rueun, Quelle ob dem Dorf
- 7 Waltenburg / Vuorz, Jörgenberg
- 8 Breil / Brigels, Val Cuschina
- 9 Trun, Grepault
- 10 Trun, Darvella / Caltgeras / Sinzera
- 11 Sumvitg, Chischliun
- 12 Disentis / Mustér, Kloster St. Martin
- 13 Lumbrein, Surin, Crestaulta
- 14 Lumbrein, Surin, Cresta petschna
- 15 Lumbrein, Sietschen
- 16 Surcasti, Surcasti
- 17 Vella, Pleif
- 18 Luven
- 19 Sagogn, Schiedberg
- 20 Vals, Tätschhütti
- 21 Rabiun, Kiesgrube

Gleich oder ähnlich gut erhaltene Siedlungsreste mit einem entsprechenden Fundbestand der Früh- und Mittelbronzezeit wie auf der Mutta und der Crestaulta sind in der Surselva bisher nicht aufgedeckt worden. Zu den weiteren Fundplätzen zwischen Flims und Sumvitg,⁷² dem bisher letzten bronzezeitlichen Siedlungsplatz (Chischliun, 1260 m ü. M.) vor den Passübergängen ins Wallis (Oberalp) beziehungsweise nach Süden (Lukmanier), gibt es keine oder nur spärliche Unterlagen zu Befunden. Aus den Schürfungen und Sondierungen liegt selten mehr als eine Handvoll Funde vor. Besser ist die Befundlage zur Spätbronzezeit. Während der Ausgrabungen von 1963–1968 in Darvella bei Trun⁷³ und 1982/1983 in Pleif⁷⁴ bei Vella wurden bauliche Reste in grösserem Umfang und mit einem entsprechenden Fundbestand dokumentiert.

Durch den Vergleich der formalen Merkmale der Geschirrk Keramik der Mutta und der Crestaulta mit dem Bestand der anderen bronzezeitlichen Fundstellen der Surselva lassen sich die Siedlungsplätze der ganzen Region in eine relative zeitliche Abfolge setzen, Abb. 31. Durch die Verknüpfung mit Fundinventaren von Fundstellen der umliegenden Gebiete, die dendrochronologisch oder anhand von ¹⁴C-Daten absolut datiert sind, können auch die Siedlungsplätze der Surselva zeitlich einigermaßen genau im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. verortet werden. Die Gründungssiedlungen auf der Mutta und auf der Crestaulta sind die bisher ältesten

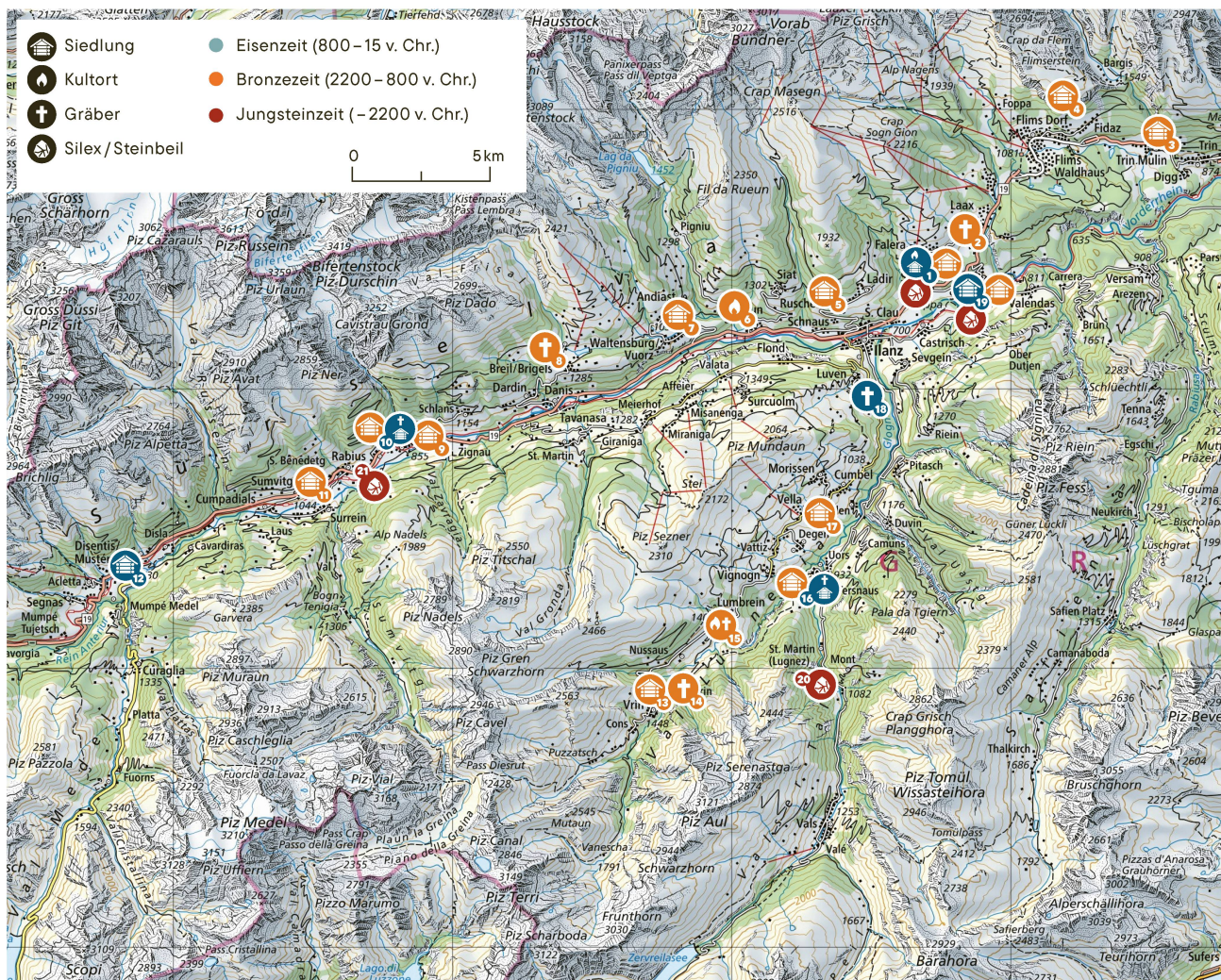




Abb. 32: Blick von Lumbrein über die Terrasse von Sietschen mit dem Fundort der Stele bis zum Weiler Surin mit dem bronzezeitlichen Siedlungshügel Crestaulta und dem Friedhof Cresta petschna weit hinten im Tal. Blick gegen Südwesten.

nachgewiesenen Dorfanlagen in der Surselva überhaupt. Sie markieren den Beginn der bronzezeitlichen Landnahme am Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. Nur wenig später beginnt vermutlich die Besiedlung auf dem Hügel Grepault bei Trun,⁷⁵ gefolgt von der zweiten Dorfanlage auf der Mutta. Für die anderen bisher bekannten Wohnplätze, die mehrheitlich auf der nördlichen Talseite liegen, ist die Siedlungstätigkeit ab der Mittelbronzezeit (15./14. Jahrhundert v. Chr.) belegt. In der Mittelbronzezeit sind auch die jüngsten Dörfer auf der Mutta und der Crestaulta errichtet worden. Weshalb die beiden Hügel danach nicht wieder bewohnt wurden, ist nicht geklärt. Für den frühen Abschnitt der Spätbronzezeit sind Weiler in Trun (Darvella) und in Vella (Pleif) nachgewiesen. Auffälligerweise fehlen in der Surselva, im Gegensatz zum Churer Rheintal und zum Domleschg, bisher Siedlungsplätze aus dem jüngeren und jüngsten Zeitraum der Spätbronzezeit, dem 11. bis 9. Jahrhundert v. Chr.

Jungsteinzeitliche Dorfanlagen sind bisher in den tiefer liegenden Talschaften Nordbündens, im Rheintal bis Tamins und im Domleschg bis Cazis, nachgewiesen. Trotz der Einflüsse aus dem Norden ist bereits in diesem Zeitabschnitt die Eigenständigkeit, besonders in den Formen und Verzierungen bei der Geschirrkernamik, nicht zu übersehen.⁷⁶ In der Surselva sind bisher keine jungsteinzeitlichen Siedlungsplätze lokalisiert. Einzelfunde von Geräten aus Felsgestein und Silex lassen aber darauf schliessen, dass die dortigen Talschaften bereits in dieser Zeit begangen und vermutlich auch besiedelt waren, **Abb. 31**. Der fehlende Nachweis dürfte mehr einer Forschungslücke geschuldet, denn mit der tatsächlichen Absenz zu erklären sein.⁷⁷ Waren die Siedlungsplätze nur saisonal oder an jeweils wechselnden Orten angelegt und bleiben deshalb deren Standorte infolge der geringen Spuren unentdeckt?

Weshalb wir die inneralpine Besiedlung in der Frühbronzezeit so plötzlich an mehreren Orten fassen, ist bisher nicht geklärt. Die Bündner Eigenart ist aber auch im materiellen Bestand der ersten Siedlungen dieses Zeitabschnitts zu erkennen. Da zwischen den jüngsten jungsteinzeitlichen Siedlungen und den ältesten der Frühbronzezeit eine mehrhundertjährige Lücke an Befunden und Funden besteht, ist die Bevölkerungskontinuität an der Schnittstelle der beiden Epochen nicht zu belegen.

Die Region grenzt sich aber in der materiellen Kultur in der Frühbronzezeit wieder so deutlich von den umliegenden Kulturräumen ab, dass zu vermuten ist, die Besiedlung der Mutta und der Crestaulta sei nicht durch Gemeinschaften aus weiter entfernten Gebieten, sondern durch Personen aus der Region erfolgt. Von

einem «Besiedlungsrush» ist nicht auszugehen, dafür ist die Zahl der ältesten frühbronzezeitlichen Siedlungen doch zu gering. Mit der Mutta (Falera), der Crestaulta (Lumbrein) und dem Padnal (Savognin) sind bisher drei Orte mit einer Bevölkerungsgrösse von insgesamt maximal 180 Personen gefasst. Rechnet man mit der gleichen Zahl bisher nicht entdeckter Siedlungen dieser Zeit, bleibt die Grösse der Einwohnerschaft für die Talschaften dieser Region immer noch klein. Man kann sich die Besiedlungsdynamik in ähnlicher Weise vorstellen wie jene bei der Einwanderung der Walser in die alpinen Hochtäler im 12./13. Jahrhundert (dannzumal selbstredend unter anderen Vorzeichen): Nach der Gründung der Kernsiedlungen erfolgte über einen längeren Zeitraum der stetige Zuzug von weiteren Personen. Für die um 2000 v. Chr. einsetzende Besiedlung der Alpentäler bis auf 1300 m ü. M. werden unter anderem die für die Landwirtschaft in Hochlagen günstigen klimatischen Bedingungen, ein Anstieg der Bevölkerungszahl und der Ausbau und die Kontrolle der Handelswege angeführt.

Fremdformen unter der Geschirrkernamik belegen ab der ausgehenden Frühbronzezeit das nach Süden und Norden weitreichende Kontaktnetz der Siedlungen an den Transitrouten über die Alpen. Während auf der Crestaulta solche aus dem südalpiner Raum gleich mehrfach vertreten sind, liegen von der Mutta neben dem Geschirr einheimischer Machart Scherben von Gefässen hervorragender Qualität aus dem nördlichen Alpenvorland vor.

Für die frühe Spätbronzezeit ist im Geschirrbestand der Surselva ein markanter Unterschied zu jenem in den übrigen Teilen Graubündens festzustellen. Von der in Südtirol, im Trentino und im Unterengadin beheimateten Laugen Melaun Kulturgruppe werden in Nord- und Mittelbünden deren typische Gefässe, reich verzierte Henkelkrüge, ins Geschirrrpertoire aufgenommen.⁷⁸ In der Surselva sind solche bisher nicht nachgewiesen. Dies erstaunt, weil an der dortigen einheimischen Gefässkeramik bezüglich der Formen und Verzierungen deutliche Anleihen aus dem Alpenrheintal beziehungsweise dem süddeutschen Raum zu erkennen sind. Zudem sind keramische Fremdformen, die über das Rheintal die Surselva erreichten, sowohl in der Val Lumnezia (Vella, Pleif)⁷⁹ wie auch in der Cadi (Trun, Darvella)⁸⁰ vertreten.

In der älteren Eisenzeit lässt sich die Surselva anhand der Formen und Verzierungen des Geschirrs der im Alpenrheintal ansässigen Kulturgruppe anschliessen. An den für die gesamte Region typischen Gefässen der sogenannten Taminser Keramik, die in Disentis/Mustér als am höchsten gelegenen Fundort vor dem Lukmanierpass gefasst ist, sind die Einflüsse aus dem Südalpenraum als Folge des intensiven Handelsverkehrs über die Bündner Pässe abzulesen. Die Mutta war während dieser Zeit nicht besiedelt. Erst die jüngere Eisenzeit ist auf dem Hügelkopf wieder belegt. Die durch einzelne Scherben vertretene, sogenannte Schneller Keramik, deren Verbreitung sich auf Nordbünden, das Seez- und das Bodenseerheintal beschränkt, lässt aber zweifellos die Übernahme von Elementen des Formenguts aus dem keltischen Raum erkennen. Die ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. stark nach Norden orientierte Ausrichtung wird ursächlich mit den Einfällen der Kelten in der Poebene erklärt, die dem Güterfluss und damit auch den Einflüssen und Verbindungen aus dem Süden ein Ende setzten beziehungsweise diese stark zurückdrängten.⁸¹ In der Cadi hingegen scheinen die intensiven Kontakte nach Süden nicht abgebrochen zu sein: In dem bei Trun gelegenen Friedhof von Darvella tragen die dort bestatteten Frauen den gleichen Trachtschmuck, der auch im Misox und dem Tessin beheimatet ist.⁸²

Anmerkungen

- 1 Tönjachen 1952.
- 2 Burkart 1935.
- 3 Burkart 1939, 160 – 161.
- 4 Burkart 1940/41. – Burkart 1942. – Burkart 1943.
- 5 Burkart/Vogt 1944.
- 6 Burkart 1935.
- 7 Burkart 1935.
- 8 Burkart 1944. – Burkart 1945. – Burkart/Vogt 1944.
- 9 Burkart 1946.
- 10 Thomas 1974.
- 11 Burkart 1935. – Burkart 1939, 161.
- 12 Büchi/Cathomen 1990. – Büchi 1983.
- 13 Schwegler 2011.
- 14 Zuletzt Lara Buchli: Graubündens Stonehenge. Bündner Woche vom 20. August 2025, 15 – 17.
- 15 Neben dem rätoromanischen Namen Paliu weisen auch die dort dokumentierten Torfablagerungen auf die ursprünglich sumpfige Geländemulde hin. Vor dem Bau des Parkplatzes sind mehrere Holzstücke und auch Holzkohlen geborgen worden, die 1983 im Auftrag von Ulrich Büchi an der Universität Bern mit der ¹⁴C-Methode datiert werden konnten. Die Daten verteilen sich über den Zeitraum vom 12. Jahrtausend v. Chr. bis ins Frühmittelalter: Büchi/Büchi 2002, 13 – 16.
- 16 Burkart 1935.
- 17 Burkart 1946.
- 18 Thomas 1974, 142.
- 19 Das Gipsmodell Inv. Nr. RM 1972.29 weist heute Beschädigungen auf, deshalb ist im vorliegenden Beitrag das Schwarz-Weiss-Foto aus den 1970er Jahren abgebildet.
- 20 Murbach-Wende 2016, Abb. 6.
- 21 Rageth 1986, Abb. 3.
- 22 Rageth 1986.
- 23 Murbach-Wende 2016.
- 24 Burkart 1946.
- 25 Rageth 1986, Abb. 4.
- 26 Burkart 1946, Textbild 2.
- 27 Rageth 1986.
- 28 Murbach-Wende 2016.
- 29 Gredig 1992.
- 30 Das Gewicht der Replik aus Kupfer liegt bei 327 Gramm. Das Original dürfte um die 300 Gramm gewogen haben. Bei der Restaurierung der Nadel im Schweizerischen Landesmuseum im Jahr 1944 wurden durch Oberflächenmessungen mithilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse die Anteile der Elemente bestimmt. Es handelt sich um eine Arsenbronze, die sich zum Schmieden besser eignet als Zinnbronze. Der Anteil von AS ist mit 3% – 5% angegeben (Thomas 1974, 119).
- 31 Hafner 1995, Abb. 71,13. – Burkart/Vogt 1944. – Rageth 1974, Taf. 17.
- 32 Rageth 1986, Abb. 6.
- 33 Zahlreiche Gefässe mit gleichen Verzierungen in den Gräbern auf der Schwäbischen Alb: Pirling 1980.
- 34 Die Scherbe Inv. Nr. P1969.2554 mit ausgeprägtem Randknick und umlaufender Schrägkerbung am inneren Randsaum könnte zu einem Krug der spätbronzezeitlichen Laugen Melaun-Fazies gehören.
- 35 Ich danke Fabio Membrini, Membrini Kristall, Chur, für die Begutachtung.
- 36 Hochuli 1998, 293 – 294.
- 37 Rageth 1976, 172 – 174 und Abb. 41.
- 38 Wyss 2002.
- 39 Bericht von J. Rüeger vom 20. August 1942. Bestimmt wurden Hund, Schwein, Ziege, Schaf und Rind. Archiv Archäologischer Dienst Graubünden.
- 40 Plüss 2011 (Tierknochen Cazis, Cresta). – Im Überblick: Schibler/Studer 1998.
- 41 Im Überblick: Jacomet 1998. – Hopf 1983.
- 42 Abb. aus Wikipedia: Polada Kultur, <https://de.wikipedia.org/wiki/Polada-Kultur>, abgerufen am 30.06.2025.
- 43 Schibler/Studer 1998.
- 44 Schibler/Studer 1998, 178.
- 45 Isenring 1986. Ein ¹⁴C-Datum des Labors in Bern (B-Nr. unbekannt) eines menschlichen Knochens ergab das bronzezeitliche Alter 3440 ± 80 BP. – Vier weitere ¹⁴C-Daten aus dem Zeitraum vom 18. – 15. Jahrhundert v. Chr. sind 2017 bestimmt worden: Brunner 2023, Tab. 32.
- 46 Ereignis 372. Archiv Archäologischer Dienst Graubünden. An einem Knochen wurde eine ¹⁴C-Analyse durchgeführt: ETH-104361, 3369 ± 24 BP.
- 47 Savognin, östlich Padnal: Rageth 2001b. – Lumbrein, Cresta petschna: Burkart 1949. – Spindler 1972.
- 48 Egg 1986.
- 49 Rychener 1983.
- 50 Schmid-Sikimić et al. 2012.
- 51 Schmid-Sikimić et al. 2012, 16.
- 52 Maurizio 1948.
- 53 Müller 1990.
- 54 Mit Unterstützung des Archäologischen Dienstes Graubünden: Rageth 2000a. – Rageth 2001a.
- 55 Büchi/Büchi 1987, 33: ETH-Nr. unbekannt, 3100 ± 125 BP.
- 56 Büchi/Büchi 2002, Abb. 20. Vermessung durch Erika N. Amberg.
- 57 Schwegler 2011, 95.
- 58 Schwegler 2011.
- 59 Moinat/Stöckli 1995, 250 – 257.
- 60 Moinat/Stöckli 1995, 253.
- 61 Schwegler 1992, Abb. 70. – Siehe Arcà/Rubat Borel 2014 – 2015.
- 62 Schwegler 1992, 64 – 68.
- 63 Rageth 1995.
- 64 Schwegler 1992, 63.
- 65 Rageth 2006.
- 66 Fossati 2007. – Schwegler 2019.
- 67 Burkart 1946.
- 68 Rageth 1986.
- 69 Burkart 1946, 66 – 68.
- 70 Rageth 1986, 90 – 91.
- 71 Jecker 2010, 24 – 31.
- 72 Burkart 1948. – Carigiet et al. 2004. – Gredig 2008.
- 73 Rageth 2001c.
- 74 Rageth 1987.
- 75 Burkart 1937. – Brunner 2018.
- 76 Stöckli 2016, 138 – 139.
- 77 Die Pollenanalyse könnte, wie im Unterengadin erfolgreich angewandt (Kappelmeyer et al. 2024), zur Klärung dieser Frage beitragen.
- 78 Rageth 2000b, 37 – 39.
- 79 Rageth 1987.
- 80 Rageth 2001c.
- 81 Schmid-Sikimić et al. 2012, 13.
- 82 Tanner 1980.

Literatur

- Arca Andrea/Rubat Borel Francesco: Rocce e tavole a coppelle nella regione alpina, contesti archeologici e ambientali. Bulletin d'Etudes Préhistoriques et Archéologiques Alpines XXV – XXVI, 2014 – 2015, 117 – 162.
- Barone Robert: Anatomie comparée des mammifères domestiques, Tome I. Osteologie-atlas. Paris 1976.
- Brunner Mirco: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Grepault bei Trun (GR). Jahrbuch Archäologie Schweiz 101, 2018, 79 – 102.
- Brunner Mirco: Dynamik und Kommunikation prähistorischer Gesellschaften im zentralen Alpenraum. Konzepte zu Mobilität und Netzwerken. Leiden 2023.
- Büchi Ulrich: Muota/Falera. Die Megalithe der Surselva Graubünden I. Disentis 1983.
- Büchi Ulrich/Büchi Greti: Foppa/Gruob, 3. Teil, Cadi, 1. Teil. Die Megalithe der Surselva Graubünden V+VI. Disentis 1987.
- Büchi Ulrich/Büchi Greti: Die Menhire auf Planezzas/Falera. Die Megalithe der Surselva Graubünden VIII. Erlenbach 2002 (3. Auflage).
- Büchi Ulrich/Cathomen Ignaz: Die Menhire auf Planezzas, Falera. Die Megalithe der Surselva 8. Stäfa 1990.
- Burkart Waldo: Fellers (Bez. Glarner, Graubünden). Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 27, 1935, 30 – 31.
- Burkart Waldo: Die Rättersiedlung Grepault bei Ringgenberg, Gemeinde Truns. Jahresbericht der Schweizeri-

- schen Gesellschaft für Urgeschichte 29, 1937, 115–130.
- Burkart Walo: Zwölf Jahre Urgeschichtsforschung in Graubünden. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 69, 1939, 139–182.
 - Burkart Walo: Fellers (Bez. Glenner, Graubünden). Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 32, 1940/41, 77–79.
 - Burkart Walo: Fellers (Bez. Glenner, Graubünden). Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 33, 1942, 48–50.
 - Burkart Walo: Fellers (Bez. Glenner, Graubünden). Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 34, 1943, 38–40.
 - Burkart Walo: Mahlsteine von Mutta-Fellers und Cresta-Cazis (Kanton Graubünden). Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 35, 1944, 136–139.
 - Burkart Walo: Die bronzzeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers. Bündnerisches Monatsblatt 3, 1945, 65–74.
 - Burkart Walo: Crestaulta. Eine bronzzeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5. Basel 1946.
 - Burkart Walo: Jörgenberg bei Waltensburg als urgeschichtliche Siedlung. Bündnerisches Monatsblatt 10, 1948, 314–317.
 - Burkart Walo: Die bronzzeitliche Teilnekropole am Cresta petschna. Ur-Schweiz. Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13/3, 1949, 35–39.
 - Burkart Walo / Vogt Emil: Die bronzzeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers (Kanton Graubünden). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 6, 1944, 65–74.
 - Carigiet Augustin / Rageth Jürg / Högl Lukas / Bundi Martin: Die Burgruinen Jörgenberg und Kropfenstein in Waltensburg. Schweizerische Kunstführer Nr. 749. Bern 2004.
 - Egg Markus: Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 11. Mainz 1986.
 - Fossati Angelo E.: La stele di Lumbrein-Sietschen (Graubünden, CH) e il menhir di Tübingen-Weilheim (Baden-Württemberg, D). In: Le Pietre degli Dei. Statue-stele dell'età del Rame in europa. Lo stato della ricerca (Brescia, 16.–18. settembre 2004). Civico Museo Archeologico di Bergamo. Bergamo 2007, 265–277.
 - Gredig Arthur: Maladers-Tummihügel: Prähistorische Siedlung am Steilhang. Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. In: Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden. Chur 1992, 56–60.
 - Gredig Arthur: Sumvitg, Chischliu. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2007, 103–109, Chur 2008.
 - Hafner Albert: Die frühe Bronzezeit in der Westschweiz: Funde und Befunde aus Siedlungen, Gräbern und Horten der entwickelten Frühbronzezeit. Bern 1995.
 - Hochuli Stefan: Bernstein. In: Hochuli Stefan / Niffeler Urs / Rychner Valentin: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. SPM III. Basel 1998, 293–294.
 - Hopf Maria: Getreide und Hülsenfrüchte von Scuol-Munt Baselgia. In: Stauffer-Isenring Lotti: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Antiqua 9. Basel 1983, 180–181.
 - Isenring Lotti: Bronzzeitliche Begräbnisstätte an der Strasse von Laax nach Salums, GR. Laax 1986.
 - Jacomet Stefanie: Anbaupflanzen. In: Hochuli Stefan / Niffeler Urs / Rychner Valentin: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. SPM III. Basel 1998, 162–167.
 - Jecker David: Die Zentralalpen als Siedlungs- und Interaktionsraum. Eine Studie über die kulturelle Ausrichtung der zentralalpiner Bewohner von der Früh- bis in die Spätbronzezeit. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2010.
 - Kappelmeyer Thilo / Alonso Y Adell Manuel / Kofler Werner / Diètre Benjamin / Hajdas Irka / Haas Jean Nicolas: 10'500 Jahre Vegetations- und Landschaftsgeschichte im Unterengadin. In: Prähistorische Archäologie Universität Zürich / Archäologischer Dienst Graubünden (Hrsg.): Die Mottata bei Ramosch. Aspekte einer prähistorischen Siedlungslandschaft im Unterengadin. Archäologie Graubünden. Sonderheft 12. Chur 2024, 167–181.
 - Maurizio J.: Die Steinsetzung von Mutta bei Fellers und ihre kultgeographische Bedeutung. Ur-Schweiz XII / 2, 1948, 27–30.
 - Moinat Patrick / Stöckli Werner E.: Menhire und Alignements. In: SPM II. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Das Neolithikum. Basel 1995, 250–253.
 - Müller Erich R.: Ulrich P. Büchi: einem unermüdlichen Geologen zum Gedenken. Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -Ingenieure 57, 1990, 77–79.
 - Murbach-Wende Ina: Cazis, Cresta: Die Keramik. Archäologie Graubünden Sonderheft 5. Glarus / Chur 2016.
 - Pirling Renate: Die mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb (mittlere und westliche Alb). Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XX, Band 3. München 1980.
 - Plüss Petra: Die bronzzeitliche Siedlung Cresta bei Cazis (GR): Die Tierknochen. Collectio archaeologica 9. Zürich 2011.
 - Rageth Jürg: Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen der Bronzezeit. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 55, 1974, 76–259.
 - Rageth Jürg: Die bronzzeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabungen 1971 und 1972. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59, 1976, 123–179.
 - Rageth Jürg: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzzeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, 63–103.
 - Rageth Jürg: Spätbronzezeitliche Siedlungsreste von Villa-Pleif (Lugnez, GR). Bündner Monatsblatt 1987, Heft 9/10, 293–333.
 - Rageth Jürg: Tinizong, Senslas. Jahresberichte 1995 des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden 1995, 120–122.
 - Rageth Jürg: Falera, Planezzas. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2000a, 109–111.
 - Rageth Jürg: Die Urgeschichte. In: Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.): Handbuch der Bündner Geschichte. Band 1: Frühzeit bis Mittelalter. Chur 2000b, 15–60.
 - Rageth Jürg: Falera, Planezzas. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2001a, 90–93.
 - Rageth Jürg: Savognin, östlich Padnal. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der

- Denkmalpflege Graubünden 2001b, 98–100.
- Rageth Jürg: Die ältereisenzeitlichen und spätbronzezeitlichen Siedlungsreste von Trun-Darvella. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Graubünden 131, 2001c, 3–36.
 - Rageth Jürg: Sils i. D., Campi. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2006, 92–93.
 - Rychener Jürg: Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle Bot da Loz bei Lantsch/Lenz Kanton Graubünden, Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern, Heft 8. Bern 1983.
 - Schibler Jörg/Studer Jaqueline: Haustierhaltung und Jagd während der Bronzezeit in der Schweiz. In: Hochuli Stefan/Niffeler Urs/Rychner Valentin: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. SPM III. Basel 1998, 171–191.
 - Schmid-Sikimić Biljana/Pernet Lionel/Wiemann Philipp/Senn Marianne: Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). III. Eisenzeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 217. Bonn 2012.
 - Schwegler Urs: Schalen- und Zeichensteine der Schweiz. Antiqua 22. Basel 1992.
 - Schwegler Urs: Archäoastronomie in Falera. In: Vom Steinbeil bis zur Flintenkugel. Festschrift Jürg Rageth. Chur 2011, 93–102.
 - Schwegler Urs: Die Stele von Sietschen – Lumbrein. Bericht über den Stand der Kenntnisse 2019. Archiv Archäologischer Dienst Graubünden.
 - Spindler Konrad: Die frühbronzezeitlichen Flügeladeln. Jahrbuch Archäologie Schweiz 57, 1972/73, 17–84.
 - Stöckli Werner E.: Urgeschichte der Schweiz im Überblick (15'000 v. Chr. – Christi Geburt). Die Konstruktion einer Urgeschichte. Antiqua 54. Basel 2016.
 - Tanner Alexander: Das Latènegräberfeld von Trun-Darvella. Schriften des Seminars der Urgeschichte der Universität Bern. Bern 1980.
 - Thomas Klaus V.: Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers, Kt. Graubünden. Unpublizierte Dissertation der Universität Freiburg im Breisgau 1974.
 - Tönjachen Rudolf: Kreisförmiger Walo Burkart zum Gedenken. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 82, 1952, XX–XXIII.
 - Wyss René: Die bronzezeitliche Hügelsiedlung Cresta bei Cazis. Ergebnisse der Grabung von 1943 bis 1970. Teil I: Die Siedlungen; Teil II: Die Kleinfunde (ohne Keramik). Archäologische Forschungen. Zürich 2002.

Abbildungsnachweis

Abb. 1a, 3, 4, 5, 7, 8, 10 – 17, 19a.1.2, 19b.4.5, 20 – 23, 28, 29a, 30b, 30c: Archäologischer Dienst Graubünden.
Abb. 1b: Luftbild swisstopo s/w, 29.06.1939, Bild Nr. 000-326-163.
Abb. 2, 31: Bundesamt für Landestopografie swisstopo mit Ergänzungen Archäologischer Dienst Graubünden.
Abb. 6: Murbach-Wende 2016, Abb. 6.
Abb. 9: Rageth 1986, Abb. 5.
Abb. 15: Burkart 1946, Textbild 2.
Abb. 16a, 18, 30d: Rätisches Museum, Chur.
Abb. 16 b: Christian Foppa, Didaktische Ausstellung Urgeschichte, Chur. Replik (Kupfer) hergestellt von Konrad Schmid, Chur.
Abb. 19a.3: Pirling 1980, Taf. 39,G.
Abb. 19b.6: Pirling 1980, Taf. 9,A4.
Abb. 24: Tierschemata: Barone 1976. Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Basel.
Abb. 25: Wikipedia, Polada Kultur, <https://de.wikipedia.org/wiki/Polada-Kultur>, abgerufen am 30.06.2025.
Abb. 26: Marlu Kühn und Örne Akeret, Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Basel.
Abb. 27: Isenring 1986, Foto 5 und Foto 7.
Abb. 29b: Luftbild swisstopo s/w, 29.06.1939, Bild Nr. 000-326-163-2056 mit Ergänzungen Archäologischer Dienst Graubünden.
Abb. 29c: Büchi/Büchi 2002, 153.